Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang. 15. November 1903. № 11.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Babylonisch-Assyrisches.

Von F. H. Weissbach.

1. Ein neuer babylonischer König?

Die Sitzungsberichte der K. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Klasse für Philosophie, Geschichte und Philologie, Jg. 1901 (Prag 1902) enthalten als Nr. V einen Aufsatz von Fr. Hommel, betitelt: Ein neuer babylonischer König. Diesen König glaubt der Münchener Gelehrte auf einer Thontafel des British Museum (Bu. 88—5—12, 201, veröffentlicht von Pinches in den Cuneiform Texts from Babylonian Tablets P. II. London 1896) entdeckt zu haben. Der Name ist nach Hommel „Bušû-Samas (d. i. Besitz des Sonnengottes) oder vielleicht besser noch Makkûrî-Samas (mein Besitz ist Samas, vgl. den P.-N. Mikrî 1. Chron. 9, 8; LXX *Μαχιρ*, Var. *Μοχορε*) zu lesen". Hommel giebt des Weiteren eine Transskription und Uebersetzung des erwähnten Keilschrifttextes und bemüht sich dann, für den neuentdeckten Herrscher in der babylonischen Königsreihe eine Stelle zu suchen. Er glaubt ihn der Dynastie H zuweisen zu können, wo der König als 11. und letztes Glied der Dynastie bis zum Jahre 754 v. Chr. regiert haben soll. Die weiteren Ausführungen Hommels, die sich — zum soundsovielten Male — mit der Chronologie der babylonischen Dynastien im ganzen befassen, interessieren uns hier nicht.

In den „Beiträgen zur alten Geschichte" (Bd. 3 S. 162) betrachtet C. F. Lehmann Makkurî-Sâmaš, den „neuen babylonischen König", schon als gegebene Grösse. Nach seiner Ansicht gehört dieser aber „keinesfalls, wie Hommel a. a. O. annahm, ans Ende der Dynastie „H" ". In einer Anmerkung fügt er dann hinzu: „Auf der Königsliste böten sich für ihn nur: Dyn. C No. 23 resp. 24 und Dyn. D No. 2 bis 5."

Da meines Wissens sonst niemand sich über diese neue Entdeckung Hommels geäussert hat und zu befürchten steht, dass dieselbe auf seine und Lehmanns Autorität hin als gesicherter wissenschaftlicher Besitz in Lehrbücher und populäre Schriften übergehen könnte, so möchte ich mir erlauben, an dieser Stelle meine abweichende Ansicht auszusprechen und zu begründen.

Den Charakter des Textes Bu. 88—5—12, 201 hat Hommel im allgemeinen richtig bestimmt[1]): Er ist ein Verzeichnis von ver-

[1]) Im einzelnen ist verschiedenes zu verbessern: Z. 6 hat Hommel die beiden Namen *Šamaš-unammir* und *Nadin* in wunderlicher Weise verkannt. Z. 9 ist wohl zu lesen *Balatsu ša eli ali* und zu vergleichen Str. Nbk. 70, 9 *Nabu-na'id ša eli ali* (mit einer leider verstümmelten Variante); bedeutet der Zusatz „der über die Stadt (gesetzt ist)" oder „der oberhalb der Stadt (wohnt)"? Z. 16 ist vielleicht zu verbessern: *Nadin-šum* (oder *Šum-iddin*) *Kal* (st. *e*)*da-a-a*, d. h. der Chaldäer? Auffällig ist freilich der Mangel eines Determinativs. Z. 19 liest Hommel

schiedenen Quantitäten Datteln, die sich bei bestimmten namhaft gemachten Gärtnern in Verwahrung befinden. Der Schluss lautet bei Hommel: „Monat Tebet, 11. Tag, Jahr 14 des Makkûri-Samas, Königs der Welt.“ Richtig ist hierbei das Datum: 11. Ṭebetu des 14. Jahres. Aber was folgt, ist kein Königsname, sondern einfach der Vermerk: „Eigentum des Šamaš“, d. h. die Datteln, die sich bei den vorgenannten Gärtnern befinden, gehören dem Sonnengott. Hommel hätte bei seiner Erklärung den ersten Anstoss schon an dem Fehlen des Personendeterminativs vor *ŠA-GA AN-UD* = *makkuri Šamaš* nehmen müssen. Allerdings fehlt dieses Determinativ auch sonst gelegentlich vor Königsnamen, aber gerade die Gruppe *ŠA-GA AN-UD* findet sich Dutzende von Malen in Privaturkunden, ohne dass es jemandem eingefallen wäre, sie als Eigennamen aufzufassen. Es ist immer nur von „Eigentum des Sonnengottes“ die Rede, das beispielsweise Str. Nbk. 63, 1; Nbn. 497, 2; 539, 1; 542, 1 und 934, 1 in Getreide, Nbn. 599, 4 in Datteln, Nbn. 448, 2 und 636, 2 in Getreide und Datteln besteht. Str. Nbn. 342, 1 bezieht sich auf Schafe; 79, 1 auf Schilf; 643, 1 auf Ziegel; 48, 1 und 428, 1 auf Häuser. Alles dies war Eigentum des Sonnengottes von Sippar, wie Str. Nbn. 315, 1 6 Gur Getreide als *ŠA-GA*, d. h. Eigentum, des Gottes Nergal erwähnt werden.

Aber ist in dem Texte Bu. 88—5—12, 201 *makkuri Šamaš* nicht von dem Zusatz „König der Welt“ begleitet und dadurch als Eigenname, speziell als Königsname deutlich erwiesen? Diese Frage muss ich verneinen. Der doppelte Winkelhaken (*MAN, NIŠ*) dient allerdings auch als Ideogramm für „König“, aber meines Wissens nur in assyrischen Inschriften; aus den Tausenden von babylonischen Texten ist mir auch nicht ein Fall erinnerlich, wo „König“ durch dieses Zeichen wiedergegeben wäre. Und was das Zeichen anlangt, das Hommel als Ideogramm für *kiššati* „Welt“ aufgefasst hat, so passt dies nicht zu Pinche's Autographie. Ich möchte vermuten, dass die vermeintlichen 2 Zeichen, die bei Pinches dicht zusammengedrängt erscheinen, nur ein einziges (*ši*) darstellen. Der Winkelhaken wäre dann wahrscheinlich durch eine Beschädigung des Thones in zwei Winkelhaken gespalten. *ši* hätte man als phonetisches Komplement (*UD-ši* = *Šam-ši*) aufzufassen, wie sonst oft.

den häufigen Namen *Zirutu* fälschlich *Mutu*. Ueber den Schluss des Textes s. o.

In welche Zeit gehört dieser Text? Der Königsname ist nicht genannt, was nicht weiter auffällig ist. Auch die Texte Str. Nbn. 29; 86; 99; 142; 144; 155; 156; 233; 691; 869; 937 und viele andere sind zwar nach Jahr, Monat und Tag datiert, enthalten aber keinen Königsnamen. Die Schrift ist neubabylonisch, d. h. von der Art, wie sie uns seit den Zeiten der 8. Dynastie bezeugt ist und wie sie bis zum Ausgang des babylonischen Schrifttums in Gebrauch blieb. Hommel urteilt annähernd richtig, wenn er a. a. O. S. 4 aus dem Schriftcharakter auf eine „nicht allzufern“ vor der neubabylonischen Epoche liegende Zeit schliesst[1]). Er irrt jedoch, wenn er (a. a. O. Anm. 9) behauptet: „Die neubabyl. Zeit im engeren Sinn (von Nabopolassar an) ist schon dadurch allein ausgeschlossen, dass man dort stets *apil-šu ša* („Sohn des . . .“) statt *apil* (wie hier in unserer Inschrift) sagt.“ In neubabylonischen Texten „im engeren Sinn“ findet sich aber diese Ausdrucksweise nicht minder, wie Str. Nbk. 90, 21; 124, 4; Nbn. 201, 12 und 14 und hundert andere Stellen beweisen. In welche Zeit die Tafel Bu. 88—5—12, 201 gehört, lässt sich demnach nicht mit Sicherheit bestimmen. Doch ist das auch unwesentlich, da der Zweck dieser Zeilen, den angeblichen neuentdeckten König Makkuri-Šamaš wieder zu seinen Vätern zu versammeln, wohl erreicht ist.

2. Ea oder Ae?

Das gewöhnlichste Ideogramm des babylonischen Gottes der Meerestiefe, *AN-BIT-A*, wird herkömmlicher Weise Ea gelesen. Seit längerer Zeit sind aber Zweifel an der Richtigkeit dieser Lesung entstanden, und diese scheinen sich jetzt mehr und mehr verdichten zu wollen. Schon im Jahre 1882 hatte Delitzsch (bei Mürdter, Kurzgefasste Geschichte Babyloniens und Assyriens S. 276) wegen Ἀός bei Damascius die Aussprache Ae vermutet, und 1896 wies derselbe Gelehrte (Das babylonische Weltschöpfungsepos S. 94 Anm. 2) auf die Schreibung *AN-A-BIT* Sm. 747 Rev. 5 und Str. Cyr. 277, 17 hin, doch trug er „aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit

[1]) Hätte Lehmann auch nur einen Blick auf den Originaltext geworfen, so wäre er sicher nicht darauf verfallen, denselben der 3. oder 4. Dynastie zuzuweisen. Diese Annahme schlägt aller paläographischen Erfahrung ins Gesicht. Und wenn wirklich für einen neuen König in der Dynastie H kein Platz mehr übrig blieb, dann hätte er unbedingt den Schluss ziehen müssen, dass ein solcher König überhaupt nicht existierte.

führen würde", Bedenken, eine Umschrift wie Aë bereits konsequent durchzuführen. Jensen, der früher die allgemein angenommene Lesung Ea (bez. Ía) beibehalten hatte, erklärte sie neuerdings (in Keilinschriftl. Bibliothek Bd. 6 I. Hälfte S. 345) unter Hinweis auf Delitzsch nur für provisorisch. Zimmern endlich fügt in seinen neueren Arbeiten der Umschrift Ea in Klammern Ae bei (vgl. namentlich Schrader, Die Keilinschriften und das Alte Testament, 3. Aufl. bearb. v. Zimmern u. Winckler S. 358). Unter diesen Umständen dürfte eine neue Erörterung der Frage nicht überflüssig erscheinen.

Dass Str. Cyr. 277, 17 mit *AN-A-BIT* der Meeresgott gemeint ist, steht fest. Er findet sich hier in einer Fluchformel („Anu, Bel und Ea mögen ihn mit bitterem Fluch verfluchen!"), die in mehreren anderen Inschriften, namentlich Kudurru-Texten wohlbekannte Analogien hat. Aber auch Sm. 747 Rev. 5 (jetzt veröffentlicht von King in Cuneiform Texts from Babylonian Tablets P. XIII pl. 32) kann kaum ein anderer Gott gemeint sein, da im ganzen Weltschöpfungsepos, zu dem die genannte Tafel einen teilweisen Kommentar bildet, nur Ea, niemals aber Ae vorkommt. Nun findet sich aber der Name Ea zweimal *AN-E* (𒀭𒂗)-*A* geschrieben, nämlich Str. Cyr. 168, 10 f *Ea* (= *AN-BE*)-*ibni*, Sohn des *Ea* (= *AN*-𒀭𒂗-*A*)-*ka-ṣir*, Sohnes des *Ea* (= *AN-BE*)-Priesters (vgl. ZZ. 3 f., wo die Gruppe geschrieben ist *AN-BIT-A-ib-ni*, Sohn des *AN-BIT-A-kaṣir*, Sohnes des *AN-BE*-Priesters) und Str. Dar. 144, 14 *Nergal šum-ibni*, Sohn des *Ea* (= *AN*-𒀭𒂗-*A*)-Priesters. An der letztgenannten Stelle hat ausserdem der Herausgeber durch *sic* auf die ungewöhnliche Schreibung ausdrücklich hingewiesen.

Ich glaube, dass diese Schreibung eine andere Lesung als Ea für den in Frage stehenden Götternamen ausschliesst. Der zahllos oft vorkommenden Schreibung *AN-BIT-A*, die Ea gelesen werden kann, und der zweimaligen Schreibung *AN*-𒀭𒂗-*A*, die diese Lesung bestätigt, steht nur zweimaliges *AN-A-BIT* gegenüber. Diese Schreibung beruht demnach wohl nur auf Versehen, eine Möglichkeit, die übrigens auch Jensen a. a. O. bereits in Betracht gezogen hatte[1]).

Dieses Versehen erklärt sich vielleicht am einfachsten durch die Thatsache, dass es wirklich einen Götternamen giebt, der *AN-A-BIT* geschrieben wird, der aber mit dem Meeresgott in Wahrheit gar nichts zu thun hat. In der Urkunde Str. Nbk. 314, 14 f. erscheint unter den Zeugen ein gewisser Kurbanni-Marduk, Sohn des *AN-A-BIT-aḫe-iddin*, Sohnes des Kleiderreinigers (?), Str. Nbk. 308, 10 f. und Peiser Verträge III 18 f. ein Kurbanni-Marduk, Sohn des *AN-TUR-BIT-aḫe-iddin*, Sohnes des Kleiderreinigers (?). An der Identität der Personen ist nicht zu zweifeln[1]), somit auch nicht an der Identität der beiden Götternamen *AN-A-BIT* und *AN-TUR-BIT*. Die Bedeutung dieses Namens wird durch die verschiedene Schreibung als „Sohn des Hauses" gesichert. Weniger klar ist die Lesung, da die einzige Stelle, die vielleicht Gewissheit geben könnte, Str. Dar. 319, 19, undeutlich ist. Strassmaiers Abschrift bietet *AN-A-BIT* (diese 2 Zeichen schraffiert) - *uballiṭ* und als Variante zu *A-BIT*: *U-A-AD* — eine nicht sehr wahrscheinliche Schreibung. Bekannt ist uns der Gott *AN-TUR-BIT*, dessen Namen ich provisorisch durch *Mar biti* wiedergeben will, schon anderweit (vgl. Brünnow No. 12473). III R 66 Rev. 11 b erscheint sein Name unter den Göttern von Esagila. Er war ein Kriegsgott, denn Nebukadnezar (Stpl. IV 49; Winckl. II 39; V R 34 II 26) rühmt ihn als denjenigen, „der die Waffen meiner Feinde zerbricht". Verehrt wurde er in Barsip, wo ihm der genannte König seinen Tempel neu erbaute (vgl. auch Str. Camb. 147, 1; Dar. 378, 1. 379, 10; 11; 33. 428, 1). Dieser Tempel lag unweit des Stadtthores Adads (vgl. Str. Dar. 367, 1 ff.). Erwähnt wird der Gott auch in einem offenbar aus Barsip stammenden Briefe (Harper Letters 219, 10) und in der Synchronistischen Geschichte IV 8, hier in Verbindung mit der babylonischen Stadt Maliki, die mir nur noch aus Sm. 1324 (Bezold, Catalogue IV 1479) bekannt ist. Von anderen Eigennamen, die mit Mar-biti

[1]) Die Vergleichung Ea — Ἀός, die sich aus sachlichen Gründen aufdrängt, will ich keineswegs beanstanden. Auch ist zuzugeben, dass die griechische Umschreibung sich ein wenig leichter erklären lässt, wenn man als Grundform babylonisches Ae annimmt. Aber warum in aller Welt hat Damascius nicht Ἀῆ, oder meinetwegen mit Nominativ -ς Ἀῆς geschrieben? Es ist sehr charakteristisch, dass gerade das phonetische Element des babylonischen Namens, das über allen Zweifel erhaben ist, in der griechischen Umschrift gar nicht zur Geltung kommt.

[1]) Die drei Urkunden stammen aus Babylon und zwar aus dem 36. und 35. Jahre Nebukadnezars. Die ersten beiden, die überdies zeitlich keine zwei Monate auseinander liegen, betreffen Geschäfte einer und derselben Persönlichkeit: Iddin-Marduk, Sohn des Iḳiša-apli, Sohnes des Nur-Sin.

zusammengesetzt sind, seien genannt: Mar-biti-iddin Str. Nbk. 254, 8; 276, 9 u. ö., Mar-biti-ikiša Str. Nbk. 444, 15; Mar-biti-ša-li(?)-ti Kud. Ninib-kudur-uṣur (Belser in Beitr. z. Ass. 2, 171 ff.) IV 45; Mar-biti-šum-ibni daselbst I 19 u. ö., endlich Mar-biti-eṭir in dem Namen der elamitischen Stadt Dintu-ša-Mar-biti-eṭir Sanh. Prisma IV 56 f.

Miscellen.

Von Paul Rost.

I.

Ein Schreibgebrauch bei den Sopherim und seine Bedeutung für die alttestamentliche Textkritik.

(Fortsetzung.)

Es mögen nun eine Reihe von Beispielen dieser Art zur Veranschaulichung des ganzen Verfahrens folgen. Sie sind dem Buche Ezechiel entnommen, das sich in dieser Beziehung am ergiebigsten erweist.

I. Nachgesetztes Stichwort.

Ezech. V, 1/2: ואתה" ולקחת לך מאזני משקל וחלקתם שלשית באור תבעיר בתוך העיר כמלאת ימי המצור ולקחת את השלשית תכה בחרב סביבותיה. Cornill macht darauf aufmerksam, dass ולקחת את mit nachfolgendem תכה eine unerträgliche Konstruktion abgiebt und streicht daher ולקחת, allein das geht nicht so ohne weiteres. Kap. V bildet die unmittelbare Fortsetzung zu Kap. IV, die Worte כמלאת ימי המצור kommen daher viel zu spät, sie müssten gleich hinter der ersten Handlung (also hinter ועל זקנך) stehen. Hinter זקנך folgt ולקחת, man sieht also leicht, was geschehen: die Worte „wenn die Tage der Belagerung voll sind“ wurden von einem Abschreiber aus Versehen übersprungen und am Rande zusammen mit ולקחת als Stichwort nachgetragen, zum Zeichen, dass sie vor ולקחת einzuschalten wären. Der Nachfolger schob sie nach Gutdünken an ihrer jetzigen Stelle ein und gab auf diese Weise zu der Textverwirrung den Anlass.

VII,2. Bei den Worten קץ בא הקץ fehlt einmal בא Sept. *περας ηκει, το περας ηκει*). Der Ausfall wurde in der Form קץ בא באהקץ am Rande richtig nachgetragen, er steht aber jetzt V. 6. In der Sept. fehlen die Worte natürlich V. 6, weil kein Ausfall stattgefunden hat.

6/7. Sept. *ηκει το περας επι σε τον κατοικουντα την γην, H.* [באה הצפירה] הנה באה Hinter הנה יושב הארץ (l. עליך) אליך ist also קץ (= *περας*) ausgelassen; es wurde am Rande in der Gestalt von קץ אליך nachgetragen und ist jetzt V. 6 vor הנה בא(ה) eingeschoben. Sept. fehlen die Worte, weil kein Ausfall erfolgte. Der Ausfall hat aber noch andere Folgen gezeitigt: הנה באה schwebte infolgedessen in der Luft, und so hat sich jemand zu der Glosse V. 5 רעה אחת רעה הנה באה (Pesch. תחת, Targ. אחר) veranlasst gesehen, indem er die zu erklärenden Worte als Stichwort nachsetzte. Die Glosse fehlt selbstverständlich in der Sept. Zu באה הצפירה vgl. weiter unten s. Abschnitt II.

13. כי המוכר אל הממכר לא ישוב ועוד בחיים חיתם כי חזון (חרוני l.) אל כל המונה לא ישוב. Die Worte von ועוד an bilden einen erklärenden Zusatz (cfr. Cornill zur Stelle), לא ישוב hat man gewöhnlich, da man keine befriedigende Erklärung finden konnte, als „reine Dittographie“ auffasst. Es bildet aber das Stichwort zu der Glosse. Mit der ständigen Annahme von Dittographien sollte man überhaupt vorsichtiger sein.

21/22. ונתתיו ביד הזרים לבז ולרשעי הארץ לשלל וחללוה "ובאו בה פריצים וחללוה". Die Worte ובאו etc. sind Glosse zu V. 21. וחללוה (das letzte Wort von V. 21) dient als Stichwort.

XX,31. בדרך אבותיכם אתם נטמאים "ובשאת" מתנותיכם בהעביר בניכם באש (l. ובראשית) אתם נטמאים. Die Worte ובשאת etc. sind Glosse, אתם נטמאים ist als Stichwort gesetzt.

33/34. [33] חי אני נאם אדני יהוה אם לא ביד חזקה ובזרוע נטויה ובחמה שפוכה אמלוך עליכם: [34] והוצאתי אתכם מן העמים וקבצתי אתכם מן הארצות אשר נפוצותם בם ביד חזקה ובזרוע נטויה ובחמה שפוכה. V. 34 bildet einen erklärenden Zusatz zu V. 33, die Worte „mit starker Hand und mit ausgerecktem Arme und ausgegossenem Grimme“ sind als Stichwort verwendet.

XXIV,12. ולא תצא ממנה רבת חלאתה באש חלאתה. „In dem Feuer seines Rostes“ ist sinnlos, aber allgemein überliefert (Sept. *καταισχυνθησεται ο ιος αυτης*, hat also an בוש gedacht). Die Worte sind als Glosse zu V. 6 (וחלאתה לא יצאה ממנה) mit dem Stichworte (ו)חלאתה aufzufassen.

XXVII,6/7. קרשך עשו שן בת־אשרים מאיי כתים: ששׁ ברקמה". Für בת־אשרים, das keinen Sinn in diesem Zusammenhange ergiebt, lies mit Cornill בתאשורים (aus Edeltannenholz). Vorweg muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass in Cap. XXVII die

Qinastrophe angewendet ist, der vorliegende Versabschnitt würde daher in seiner jetzigen Gestalt aus dem Rahmen der Qina herausfallen; es kommt dazu, dass in den vorhergehenden sowie nachfolgenden Versen die Glieder stets in umgekehrter Reihenfolge erscheinen. Und was soll schliesslich das „Elfenbein" beim Schiffsverdeck? Der Abschnitt wird also ursprünglich gelautet haben. בחאשורים מאיי כתים | קרשך עשו. Die Erklärung für die Textentstellung ist sehr einfach: קרשך עשו war ausgefallen und samt dem Worte, vor welches es gehörte, nämlich שש als Stichwort an den Rand geschrieben worden. Der nächste Kopist verleibte die Randnotiz dem Texte an seiner jetzigen Stelle ein und änderte שש, das ihm zu קרשך nicht recht zu passen schien, in שן.

16. Die Worte ארגמן ורקמה (ובוץ) gehören nicht hierher: Die Aufzählung beginnt mit einem Edelstein und schliesst mit kostbaren Steinen, dazwischen können unmöglich Kleiderstoffe genannt worden sein; auch verlangt die Qina die Entfernung dieser Worte (בנפך וראמות וכדכד נתנו עזבוניך | ergiebt einen glatten Qinastichos). Die Worte erweisen sich als ein Nachtrag zu V. 24, wo hinter תכלת: ארגמן übersprungen wurde (beide Worte werden sehr häufig nebeneinander aufgeführt). Das folgende Wort lautet dort ורקמה, es gelangte daher als Stichwort zur Verwendung, zum Zeichen dafür, dass ארגמן vor diesem Worte eingeschoben werden sollte.

XXXI,12. ויכרתוהו זרים עריצי גוים ויטשוהו אל ההרים ובכל גאיות נפלו דליותיו ותשברנה פארתיו בכל אפיקי הארץ וירדו (l. ויחרדו) מצלו כל עמי חארץ ויטשוהו. Das letzte Wort wird gewöhnlich gestrichen oder emendiert (Cornill: וירטטו), trotzdem es ziemlich allgemein überliefert ist (Sept. *και ηδαφισαν αυτον*(!) führt auf וירטשוהו, das aber in diesem Zusammenhange keinen rechten Sinn ergiebt und sicher aus ויטשוהו entstellt sein dürfte). Das Wort entpuppt sich als Stichwort, zum Zeichen dafür, dass die Worte "ויחרדו vor ויטשוהו weiter oben gehören. Es versteht sich auch von selbst, dass die Bewohner aus dem Schatten des Baumes aufgescheucht werden, wenn der Baum gefällt wird, und nicht erst, wenn der Baum hingestreckt ist und seine Zweige und Aeste zerbrochen herumliegen.

XXXII,22 שם אשור וכל קהלה סביבותיו קברתיו כלם חללים נפלים בחרב" ויהי קהלה סביבות קברתה כלם חללים נפלים בחרב. Die Worte קהלה סביבות קברתה (ויהי) sind Korrektur zu קהלה סביבותיו קברתיו, die nebst den folgenden Worte „sie allzumal Erschlagene, durchs Schwert Gefallene" als Stichwort am Rande nachgetragen wurden. Der folgende Kopist brachte sie ohne weiteres im Texte unter und setzte ויהי vor, um einen Zusammenhang zu vermitteln.

I,10. Ein Beispiel für nachgesetztes Stichwort, aber mit der Bestimmung, dass die davorstehenden Worte hinter dieses Wort im Texte einzureihen sind.

ודמות פניהם פני אדם ופני אריה אל הימין לארבעתם (l. תן) ופני שור מהשמאול ופני נשר לארבעתן. Der letzte Teil muss natürlich heissen: ופני נשר ופני שור מהשמאול לארבעתך. Die Worte ופני נשר fielen durch ein Versehen aus und wurden mit dem Stichwort לארבעתן (das Wort steht vor ihnen im Texte) am Rande nachgetragen. Man könnte freilich auch annehmen, dass ופני נשר in der Randnotiz vor לארבעתן stand und erst (zur Vermeidung zweier aufeinander folgender לארבעתן) von dem Kopisten, der sie einschob, umgestellt worden wäre. Die „vortreffliche Emendation" von Wellhausen (לפניהם) zu Beginn von V. 11 passt absolut nicht, erstens würde ein korrespondierendes Wort (etwa מקדם) in V. 10 fehlen, und zweitens lässt die Wortstellung zu wünschen übrig. Das Kapitel ist überhaupt stark durch Zusätze oder falsch eingefügte Glossen entstellt.

(Fortsetzung folgt.)

Zum ägyptischen und semitischen Namen der Akazie.

Von W. Max Müller.

Zu dem von Meissner, OLZ. VI, 266, nachgewiesenen „meluchchischen" Wort *samṭu* „Akazie" ist ägyptologisch noch sehr viel zu sagen.

Šnṣt, fem., kommt in den Pyramidentexten vor und ist offenbar urägyptisch. Ob die Schreibung *šnṣ*, Pyr. W. 546, „*Una*"-Inschrift 46 (wo es kollektiv Akazienholz bedeutet) die Existenz eines Masculinums verbürgt, ist fraglich; es könnte blosse Abkürzung sein. Aber koptisch ist das Wort *šonte*, *šonti* (schon bei Peyron, 1835, als Urbild des

semitischen Wortes שׁנה etc. angeführt) thatsächlich männlich. Schreibungen wie *šntï* (!), Anast. 4, 7, 10, neben dem gewöhnlichen archaischen *šndt* (Pap. Ebers etc.) scheinen ein Schwanken des Geschlechtes schon um 1300 anzudeuten. Demotisch schreibt eine und dieselbe Handschrift (gn. rev. 13) *šntë* neben genau gleichbedeutenden *šnt* (l. l. 3, 13; 11, 10), also ebenfalls schwankend, obwohl immer masc. Diese Unsicherheit muss doch auf das Schwanken des Genus zurückgehen. Die Sache ist also keineswegs so einfach, wie man bisher angenommen hat, und braucht erst die eingehendste lexikalische Untersuchung, ehe wir uns über die Frage des Geschlechtes, die Datierung des Ueberganges u. s. w. äussern können. Ich kann augenblicklich nichts Abschliessendes darüber liefern.

Die hebräische Form שׁנה braucht wegen des ṯ nicht sehr alt zu sein; der seit 2000 v. Chr. eingetretene Wert des Dentals (älter s), der semitischem Ohr mehr wie ṯ, griechischem wie d klang, ist hier durch das n gestützt und konnte sich deshalb bis in die Ptolemäerzeit halten. Wenn bewusst als Feminin entlehnt, würde die hebräische Form freilich sehr alt sein, s. o. Aber könnte nicht auch die „meluchchische" Form, auf welche die arabische zurückgeht, aus **šanṯt* assimiliert sein? Das wäre in kanaanäischer Aussprache anzunehmen, und Kanaanäer, nicht Araber, sind doch die älteren Bewohner der Sinaihalbinsel. Das ägyptische Wort mit der schon seit 1500 v. Chr. allmählich einreissenden Abwerfung des weiblichen -t könnte recht gut zum hebr. שׁנה geführt haben, wohl auch noch, als *šonde*, *šonte*, längst männlich geworden war. Aber noch bleibt zu erklären, warum die meluchchische und arabische Form sich der zu erwartenden vokalischen Endung entledigt zu haben scheint; sollte ein vorauszusetzendes Feminin als Nomen unitatis aufgefasst und davon die männliche Form sekundär gebildet worden sein?[1])

Das positive Ergebnis bei Meissner's Untersuchung ist wohl die Thatsache, dass mindestens die arabische Form über die Sinaihalbinsel, nicht über Palästina, von Aegypten entlehnt wurde. (Dass Meluchcha nicht Nubien ist, wird natürlich jetzt evident). Aber der Semitist hat wohl nicht weniger Lücken noch auszufüllen als der Aegyptologe[2]).

Ich habe früher übrigens *sindû*, Del. Handw. 504, vergleichend erwogen. Wie steht es damit?

Die ägyptische 12. Dynastie in Palästina.

Von W. Max Müller.

Es ist zu befürchten, dass die Semitisten und Bibelforscher eine sehr wichtige altägyptische Inschrift übersehen, die letzthin gefunden wurde. Ich habe im Alten Orient V, Heft 1, S. 32, kurz darauf aufmerksam gemacht und teile sie hier mit. Der Text ist ein in Abydos ausgegrabener Leichenstein der 12 Dynastie, Egypt Research Account, El Arabah, pl. 4 und 5. Uebersetzt ist er von Newberry ebendort.

„Seine Majestät [Usertesen III.[1])] zog aus nordwärts, niederzuwerfen die Asiaten. Seine Majestät kam zu einem Land, *Skmm* (könnte auch *Smkm* gelesen werden; das m ist undeutlich eingesetzt, doch liegt die erste Lesung näher), heisst es, damit S. Maj. einen guten Anfang mache, ausziehend von (? r!) dem Hof, Leben, Heil, Gesundheit! Da fiel *Skmm* (so!) nieder, zusammen mit dem elenden *Rṯnw*. Ich bildete den Nachtrab des Heeres. Da drangen die Soldatenleute vor, mit den Asiaten zu kämpfen. Da brachte ich einen Asiaten zum Stillstand, und liess seine Waffen durch zwei Leute von den Soldaten wegnehmen. Nicht gab es ein Ablassen vom Kampf. Mein Angesicht war zugewandt den Asiaten, nicht kehrte ich (ihnen) meinen Rücken zu. So wahr Usertesen lebt, ich spreche die Wahrheit. Er gab mir einen Stock (??) von Weissgold[2]) für (oder: in) meine Hand, einen Bogen samt dem Dolch aus Weissgold samt seinen Waffen" (d. h. den zugehörigen Pfeilen?)

Auf einzelne Schwierigkeiten der Uebersetzung etc. brauche ich hier nicht einzugehen. Es genügt, die wichtige Thatsache festzustellen, dass der kriegerischste der Pharaonen in Dynastie 12 auch in Syrien zu Felde zog. So ergiebt sich denn immer mehr, dass die Ausraubung und Zinsbarmachung Palästinas durch die Pharaonen in älterer Zeit viel häufiger vorkam, als wir glaubten und auch die 12. Dynastie wenigstens einmal

---

[1]) Wie das z. B. bei arab. *ṭûb* „Ziegel" aus spätägypt. *tôbe* (alt *sbt*, später *dbt*) geschehen ist. Aber wie alt ist das Wort im Arabischen?

[2]) Dahin gehört wohl auch die Feststellung der arabischen Form. Die Wörterbücher scheinen das wunderliche *ṣanaṯ* als die beste Form zu empfehlen; die moderne Form *ṣ(?)unṯ* steht aber der zu erwartenden Urform am nächsten.

[1]) Ich behalte einstweilen diese hergebrachte Form bei, um Verwirrung zu vermeiden.

[2]) D. h. natürlich: goldbeschlagen oder vergoldet.

sich dieses Unternehmen leisten konnte. Für den Umfang des Zuges gewährt die Inschrift (in welcher sich der wenig kriegerische Charakter der Aegypter wieder recht deutlich zeigt) wenig Anhalt. Mit Vorbehalt mache ich darauf aufmerksam, dass in *Skmm* wohl die uralte Stadt Sichem stecken wird, in der „Richterzeit“ wichtig als Königssitz wie durch den Tempel des Ba'al-berîth. Die Endung m liesse sich wohl als Plural der Nisbe erklären, so dass der Aegypter *Sik(e)mijîm* als Landname aufgefasst hätte. Die Wiedergabe der Nisbe-Form analog der hebräischen Orthographie mit ihrer Kontraktion von *-îjîm* zu *-îm* habe ich auch Asien, S. 207, belegt. Ueber den „Berg von *Sa-ka-mà*“ vgl. l. l. 394. Bestätigt sich die Gleichsetzung von *Skmm* und שְׁכֶם, so würde aus dem Wortlaut der neuen ägyptischen Inschrift zu schliessen sein, dass die Aegypter dort den ersten bedeutenderen Widerstand fanden. Dies bewiese die Wichtigkeit der Stadt, wo die Truppen des ganzen „elenden Retenu“ sich anscheinend gesammelt hatten, wohl um den Ort gegen die Fremden zu verteidigen. Der Phantasie öffnet sich hier ein weites Feld, doch bleibt natürlich die Gleichstellung mit der biblischen Stadt einstweilen noch unsicher.

Besprechungen.

Sven Herner, Den Mosaiska Tiden. Undersökning of hvad som är mosaiskt i Dekalogerna och Förbundsboken. Lunds Universitets Årsskrift. Bd. 35. Afdeln 1. Nr. 2. Lund 1899. 4° 104 S. Besprochen von O. Procksch.

Die von Herner gebrachte Untersuchung ist ein Teil einer beabsichtigten Arbeit über die mosaische Zeit. Diese soll bringen A. eine Untersuchung über das Mosaische im Pentateuch, B. eine Analyse des Mosaischen im Pentateuch (S. 16). Teil A soll zerfallen in Untersuchungen I. über das Mosaische in den pentateuchischen Gesetzen, II. über das Mosaische in der pentateuchischen Geschichtsdarstellung. Die hier kritisierte Abhandlung umfängt Teil A I. Nach einer kurzen Darstellung des Standes der kritischen Forschung über die mosaische Zeit, die sich in einer „kritischen Linken“ und einer „kritischen Rechten“ zeigt, tritt Vf. zu Gunsten dieser gegen jene ein, indem er den sittlichen Charakter auch der vorprophetischen Religion betont, der nur auf Mose zurückgeführt werden kann. Dann folgt die Untersuchung von Dekalog (Ex. 20, 2—17), Bundesbuch (Ex. 20, 22—23, 33) und „zweitem Dekalog“ (Ex. 34, 10—26) mit Blicken auf Deuteronomium, Heiligkeitsgesetz und Priesterkodex. Diese Reihenfolge bedeutet zugleich die Altersfolge der Gesetze nach Vf.'s Anschauung; doch sind mosaische Bestandteile a priori in allen Gesetzesgruppen denkbar, wenn auch die Gruppen selbst nicht alle auf Mose zurückgehen können (S 1—22). Von den beiden Rezensionen des Dekalog (Ex. 20, 2—17. Dt. 5, 6—18) liefert die des Exodus den verhältnismässig besseren Text, doch nicht den ursprünglichen, der vielmehr erst durch Ausscheidung von Zusätzen verschiedenen Alters nach Kittel auf zehn kurze Gebote bestimmt wird. Die Grundform darf als mosaisch gelten (S. 23—44) Im Bundesbuch, dessen Gesetze nach dem Schema des Dekalogs in der Besprechung umgruppiert werden, finden sich gleichfalls mosaische Bestandteile (S. 93 ff. aufgezählt), verbunden mit nachmosaischen Elementen (S. 45—96). Der „zweite Dekalog“, wie Goethe, Hitzig, Wellhausen die Bundesworte Ex. 34, 10—26 auffassen, ist in Wahrheit kein Dekalog, da sich ein Zehnwort nicht endgiltig herausschälen lässt, und ist jünger als das Bundesbuch (97—104).

Die Methode des sehr besonnenen und sehr sorgfältigen Buches ist nicht ganz richtig. Die Gesetze vor der Geschichtsdarstellung zu untersuchen empfiehlt sich für die Periode der Sagengeschichte sehr wenig, zumal wir die Gesetze in unserm Falle nur innerhalb der Geschichtserzählung finden. Die Umrisse und das Kolorit der Sagengeschichte können nur aus der Erzählung entnommen werden, auch wenn die Züge noch so unsicher bleiben; die Gesetze können das Ganze nur schärfer beleuchten, aber nie erklären oder ersetzen. Dann wäre auch genau zu prüfen gewesen, ob die Gesetze wirklich ursprünglich alle mosaisch sein wollen. Das ist gerade beim Bundesbuch, wo es Vf. ohne weiteres annimmt, sehr zweifelhaft, wodurch dann die ganze Fragestellung beeinflusst wird. Schliesslich ist der Weg des indirekten Beweises nicht glücklich: Dies und das kann mosaisch sein, also wird es mosaisch sein. Wenn auch allseitig zugestanden wird, dass Mose ein Gesetzgeber war, so ist damit noch nichts über die Art seiner Gesetzgebung entschieden. Er kann die Prinzipien der Religion und Sittlichkeit des Volks geschaffen haben, ohne schriftliche Gesetze zu geben und vor allem ohne kasuelle Fälle zu regeln.

Aber sonst giebt die Schrift zu denken und zu lernen. Die Entfernung deuterono-

mistischer Zusätze im Dekalog von einem kurzen alten Zehnwort ist viel überzeugender als die von andrer Seite behauptete Abhängigkeit des Dekalogs vom Deuteronomium; die Realien wie Bilderverbot, Sabbatfeier, Sittengesetze werden recht glücklich als zu Moses Zeit denkbar verteidigt; dem „Kupferwurm", der ehernen Schlange, wünscht wohl jeder bald endgiltige Befreiung von dem Vorwurf, ein Jahvebild sein zu wollen. Die Analogien im altarischen und egyptischen fas sind wertvoll, doch liegt wohl keine Abhängigkeit von Egypten vor. Mit Hammurabi bleiben wir verschont. Ich kann Herner in seiner Verteidigung der mosaischen Abkunft des Dekalogs nur beistimmen.

Weniger gelungen ist die Behandlung des Bundesbuchs. Hier vermisse ich die kritische Behandlung der litterarischen Vorfragen, die vielleicht zu relativer Verselbständigung von Ex. 23, 14—19 gegenüber dem Hauptkomplex geführt hätte. Die Gruppierung der einzelnen Gesetze nach dem Schema des Dekalogs kann ich nicht gutheissen; denn so wird das Ganze in Stücke zerrissen. Die Teilung in Gesetze, die sich auf Kanaan beziehen, also nachmosaisch sind und solche, die sich auch in der Wüstenzeit begreifen, also als mosaisch zu gelten haben, ist nicht überzeugend. Wenn das Bundesbuch aus einer Periode zu begreifen ist, so soll man es thun und nicht möglicherweise mosaische Bestandteile ausschneiden. Es ist aber vollständig auf kanaanäischem Boden begreiflich. Doch finden sich im einzelnen sehr wichtige Ausführungen. Dass das Verbot von Gussbildern älter sei als das von Schnitzbildern, bestreitet Vf. mit Recht. Das Passa ist ursprünglich kein reines Erstlingsfest; denn die Sitte des Erstgeburtsopfers am achten Tage (Ex. 22, 29) muss älter sein als die, es an einem gemeinschaftlichen Feste zu opfern. Ob freilich das Passa, wie Vf. will, ursprünglich ein geschichtliches Gedenkfest ist, bleibt fraglich. Der Zusammenhang mit dem Mondlauf, der eigentümliche Blutritus deuten auf ein altes ver sacrum, das wohl vormosaisch war (Ex. 5, 1). Mazzenfest und Wochenfest können nach Herner nicht auf demselben Boden gewachsen sein; denn das Wochenfest war ursprünglich (Ex. 23, 16) allgemeines Erstlingsfest für alle Früchte, erst später (Ex. 34, 22) ist es auf ein Weizenerntefest eingeschränkt worden. Freilich hat Vf. nicht widerlegt, dass das Mazzenfest agrarischen Ursprungs sei; vielleicht entstammen Mazzenfest und Wochenfest nur verschiedenen Teilen Palästinas.

Der „zweite Dekalog" (Ex. 34) erscheint dem Vf. als jünger denn das Bundesbuch. Nimmt man dies in Bausch und Bogen, dann muss man Herner recht geben; denn Ex. 22, 28 f. ist ursprünglicher als Ex. 34. Aber besser hätte Vf. Ex. 34, 10—26 nur mit Ex. 23, 14—19 konfrontiert. Das sind zwei Parallelen. Die hier bestehende sachliche Verschiedenheit, über die Vf. auch in deutscher Sprache gehandelt hat[1]), muss aber nicht, wie er will, auf einem Altersunterschied, sondern kann auf landschaftlicher Verschiedenheit beruhen. Doch ist Vf. der Anschauung, als sei Ex. 34, 10—26 ein Dekalog, parallel zu Ex. 20, gut begegnet.

Hoffentlich hindert das fremde Gewand der erfreulichen Arbeit nicht zu viele Deutsche, sie zu lesen.

Königsberg i. Pr.

Strack, Hermann L. Die Sprüche Jesus', des Sohnes Sirachs. Der jüngstgefundene hebräische Text mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben. Leipzig. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). 1903. 1.50 M. Bespr. v. F. Perles.

Den grossen Ausgaben und Kommentaren der Sirachfragmente von J. Lévi und Peters, über die wir an dieser Stelle[2]) berichtet haben, ist nunmehr eine in erster Linie für Studierende bestimmte, handliche und sehr sorgfältig gearbeitete Ausgabe von Strack gefolgt. Unter dem Texte (mit den bisher festgestellten Ergänzungen) ist in kurzen lateinischen Anmerkungen das hauptsächlichste textkritische Material geboten. Die Einleitung berichtet in aller Kürze über die Handschriften und die bisherigen Ausgaben und Bearbeitungen. Recht wünschenswert wäre es, wenn hier in einer gewiss nicht ausbleibenden zweiten Auflage eine möglichst vollständige Bibliographie der gesamten Sirach-Litteratur der letzten Jahre gegeben würde. Besonders erfreulich ist das beigefügte Glossar, das vor allem die Abweichungen vom alttestamentlichen Sprachgebrauch verzeichnet. Strack verweist hier nur selten aufs Neuhebräische, trotzdem gerade für den Anfänger ein Hinweis oft von Nutzen wäre. Ganz übergangen ist in dem Glossar בחר „prüfen" (4, 17; 37, 28)[3]) und der Ausdruck נתן נפש oder נתן את נפשו

[1]) Ist der zweite Dekalog älter als das Bundesbuch? 1901.

[2]) Jahrg. V (1902) 488—495.

[3]) Vgl. meine Bemerkung OLZ V 494 und Nöldeke ZDMG LVII 415.

(7, 20; 51, 20. 26)[1]). Bei הם מספר (38, 17 nach LXX) wäre zur Bestätigung der Lesart auf neuhebr. חמים „heisse Trauer“[2]) zu verweisen.

Im Anschluss an diese Anzeige möchte Referent hier einige neue Erklärungsversuche zu schwierigen Stellen des Buches vorlegen. 7, 35 אל תשא לב מאורב wird in der Regel (nach den Verss) als Umstellung von ראב erklärt. Liegt es nicht näher, an eine Verschreibung aus אובד zu denken, was ganz parallel zu dem vorausgehenden אבלים und בוכים wäre, vgl. Prov. 31, 6 לאובד (LXX τοῖς ἐν λύπαις) par. למרי נפש.

38, 18 יבנה עצמה ist vielleicht יענה (d i. יַעֲנֶה) zu lesen, was durch die Verss. ebenso nahe gelegt wird, wie das bisher angenommene יכניע, aber graphisch viel näher liegt.

43, 22 מרפא כל מערף ענן wird von ערף „tröpfeln“ erklärt. Darf man nicht eher an eine Vergleichung mit assyrisch urpatu, irpitu „Gewölk“ denken? Dann wäre מערף ענן ebenso zu erklären wie Ex. 19, 9 עב הענן.

Königsberg i. Pr.

Gabriel Ferrand, Les Musulmans à Madagascar et aux îles Comores.

I Les Antaimorona, Paris. Leroux 1891. XI 164. gr. 8°.

II Zafindraminia, Antambahoaka, Onjatsy, Antaiony, Zafikazimambo, Antaivandrika et Sahatavy. 1893. VI 130 p.

III Antankarana, Sakalava, Migrations arabes. 1902. III 204 p.

(Auch = Publications de l'Ecole des Lettres d'Alger: Bulletin de Correspondance Africaine IX).

— — Essai de Grammaire malgache. Paris, Leroux 1903, XLIV 263 S. 8°. Besprochen von C. F. Seybold.

Ein zweites Feld amtlicher Thätigkeit und eifriger wissenschaftlicher Forschung hat seit Ende der 80er Jahre F. noch auf dem äussersten verlorenen Posten des Islam gefunden, der grossen Insel im Südosten Afrikas, die nun als Protektorat dauernd an das gewaltige afrikanische Kolonialreich der französischen Republik angegliedert ist. Zeuge und Frucht seiner Studien über Madagaskar sind ausser zerstreuten Zeitschriftenartikeln 1) Contes populaires malgaches, Paris 1893, 2) Les Musulmans à Madagascar et aux îles Comores 1891—1902, 3) Essai de grammaire malgache, 1903, von denen uns 2) und 3) vorliegen. Die drei reichhaltigen Fascikel der „Musulmans à Madagascar“ liefern uns verdienstliche Beiträge namentlich geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und sprachlichen Inhalts über die grosse noch so wenig durchforschte Insel und speziell über den Einfluss des Islam auf einzelne Stämme, besonders die Antaimorona im SO., ein Einfluss, der aber vor dem erneut vordringenden autochthonen Aberglauben wieder fast verschwand und nur in der Annahme der arabischen Schrift und einiger ganz äusserlich geübter mohammedanischer Religionsbräuche Spuren hinterlassen hat. Im Gegensatz zu Grandidiers Ansicht über späte Malaieneinwanderung betont F. mit Recht (mit den meisten Forschern, Gautier, Basset etc.) die frühe Einwanderung der Malaien: Essai XXIII: Il résulte de ces faits linguistiques que les immigrants Malais n'avaient subi ni l'influence de l'hindouisme ni celle de l'islâm; qu'ils sont par conséquent quitté l'Extrême-Orient avant le commencement de l'ère chrétienne; nach allen seinen bisherigen Forschungen kommt dann F. bezüglich der Araber zu dem Schluss (Essai XXXII): que des Comores, islamisées vers la fin du VIII^e siècle, les Musulmans ont abordé à la côte Nord-onest et sont arrivés ensuite dans le Sud-Est en cabotant le long de la côte orientale jusqu'à Matitanana et Fort-Dauphin. Fascikel I der Musulmans giebt nun reiche Auskunft über den islamisierten Hauptstamm im SO., Glauben und Aberglauben; behandelt die spärlichen Nachrichten der Araber, welche die Insel el Qomr nennen, und Portugiesen (wozu jetzt auch noch der indische Seespiegel Mohīṭ des Türken Sīdī Reîs vom J. 1554 zu vergleichen wäre; vgl. Vasco da Gama-Festschrift Wien 1897 (Bittner-Tomaschek)); bringt einen ausführlichen Bericht über „la géomancie arabe à Madagascar“ 57—73 (sikidy aus شكل (ar.) = Figur S. 73) und verschiedene Documents arabico-malgaches in arabischer Schrift mit Umschrift, Uebersetzung und Erläuterungen. Appendice I 145-7 giebt die Uebersetzung des Schöpfungsberichts der Antaimorona, II 149—63 handelt über die Castes malgaches. Aehnlich werden in Fascikel II die den Antaimorona benachbarten und ver-

[1]) Zu 51, 20 vergleicht Strack 1 Chr. 22, 19. Doch bedeutet der Ausdruck dort eigentlich nur „seinen Sinn auf etwas richten“. In der tannaitischen Litteratur dagegen ist der Ausdruck nicht selten sowohl in der Bedeutung „sein Leben aufs Spiel setzen“ als auch „seine Persönlichkeit für etwas einsetzen“. Belegstellen: Tos. Berachot 7, 7; Mechiltha ed. Fr. 2[a]; 34[b] mehrmals; 44[a]; 68[b]; 104[b]; Sifre ed. Fr. 131[b]; 143[b]; Pesikta ed. Bub. 87[a]; Kohelet rabba zu 2, 15 mehrm.

[2]) b Moed Ḳaṭan 24[a] בל קרע שאינו בשעת חימום. אינו קרע. Vgl. auch b Schabbat 153[a].

wandten Stämme des SO. mit ihren Legenden dokumentarisch behandelt. S. 83–90 enthält einen Exkurs „Etymologie de Madagascar“: „Madagascar signifie très probablement et tout simplement „Pays des Malgaches“ et n'est que la transcription défectueuse de l'arabe مدقس بر Madagasbar“. Appendices 1—9 bringen Auszüge (französisch) aus Barros (Decadas da Asia), Thevet, Houtman (nicht Houtmann), Marianno, Maffei, Flacourt, Argensola, Rochon, meist nach Mitteilungen von René Basset, der ja die Seele aller afrikanistischen Studien in Frankreich ist. — Fascikel III bringt in Kap. 1 Vocabulaires Anakara et Antambahoaca ancien 5–40. Kap. 2 Mots arabes et souahilis passés en malgache, 41—62. Kap. 3 les Musulmans du N.-E. et N.-O. 63—86. Kap. IV. Les Antankarana (Nordspitze der Insel) 87—96. Kap. 5. Une nouvelle tradition Antaimorona 97—100. Kap. 6. Les migrations arabes à Madagascar 101—136. Kap. 7. Conclusion 137—140, während Appendice I Le Sikidy au Darfour (mitgeteilt von Basset) et au Dahomey enthält S. 141—150 II. De l'origine judaïque du Malgache S. 151 (nach Guillain, Documents, Paris 1846) (nur moslimischer Einfluss!) III—IX S. 152—204 bringen Notes de grammaire malgache, auf denen auch der treffliche Essai de grammaire malgache beruht, der zumeist französischen Studenten die Erlernung des allen Dialekten Madagaskars verwandten Hauptdialekts der Hovas, des Merina, im Hochland Imerina erleichtern soll, welches durch die Missionare zur Schriftsprache der ganzen Insel erhoben ist.

Ich füge nur wenige Einzelbemerkungen bei: I 13 finden sich in dem portugiesischen Zitat[1] zahlreiche Versehen: 7 ilhe l. lhe, 8 alguy l. algum, 10 homeus l. homens, 14 tamben l. tambem, 16 esto l. este, 23 em tendo idade l. em tenra idade, 26 come l. como, p. u. genta l. gente; S. 14, 5 eo l. e, 15 seria l. serie (auch II 117) S. 47 Djézirat el'*aouar* île des Borgnes: l. *Ǵezîrat el'ûr*; 50, 5. 7 Covilhão l. Covilhã, 7 Canonor l. Cananor; S. 99 الشرطان ech-charatân, السرطان essaraṭân (wie S. 39): da ja = Asooratin (wenn gleich nach S. 71 s sch werden kann.) II 101 Continho l. Coutinho; 103, 18 Qercimado l. Queimado. 107, 17 Rey l. Ruy. III 15 علبد l. عبد 78[3] Sūr nicht westlich von Maskat, sondern südöstlich beim Rās el Ḥadd. 78[4] Mkelleh, eigentlich Mekallā مكلّا, obwohl Sāmy-Bey im Qāmūs ela'lām modern مقلّة schreibt. Essai XVI Diogo do Couto l. -de-. S. XIX bouques: vgl. Musulmans I 45 bouki (suāḥili) = étranger, u. a. m.

Tübingen, 2. Oktober 1903.

H. Schack-Schackenburg, Aegyptologische Studien, Heft 5 (Zur Grammatik der Pyramidentexte II; die formenbildenden Elemente der altägyptischen Grammatik). (S. 129–216 des ganzen Bandes, kl. fol. autogr., Leipzig, 1902, Hinrichs). Besprochen von W. Max Müller.

Der Verfasser will Sethe's grosse Arbeit über das Verb des Aegyptischen etwas weiterführen, namentlich in sprachvergleichender Hinsicht. Das ist sehr anzuerkennen; der grosse Umfang der Sethe'schen Arbeit hat einstweilen auf die Mehrzahl der Gelehrten eher einen abschreckenden als fördernden Einfluss geübt. Ich freue mich, hier manches Nützliche und Anregende zu finden, und z. B. in der ursprünglichen Mehrvokaligkeit des ägyptischen Verbs, S. 133, einer Ansicht mit dem Verfasser zu sein; in anderem muss ich mir meine Ansicht vorbehalten[1]), namentlich in sprachvergleichenden Punkten. Der Verfasser zeigt ja, dass er im Semitischen gut zu Hause ist, im Gegensatz zur grossen Mehrzahl der Aegyptologen. Bei dem mit Vorsicht Aufzunehmenden stosse ich mich weniger an Einzelheiten wie der kühnen Theorie S. 174, dass der altägyptische Plural der Substantive auf *-ow(e?)t* (*wt* geschrieben) auf postuliertes **-tw* = semit. *âtu* zurückgehen müsse, sondern an weiterreichenden prinzipiellen Irrtümern. Die Afrikanistik verhüllt wieder einmal klagend ihr Haupt, denn der sonst so selbstständige Verfasser folgt der Mode und vergleicht einfach Semitisch und Aegyptisch (und dazu noch . . . . . Nuba!). Die ganze Menge der Hamitensprachen wird ignoriert. Ein so vielseitiger Mann wie der Verfasser würde ebenso wie sämtliche moderne Linguisten sich lächelnd abwenden, wenn jemand heutzutage eine Untersuchung über das Verhältnis des Deutschen und Sanskrit ohne Benützung der übrigen indogermanischen Sprachen anzeigen würde und sich die Mühe des Lesens ersparen. Leider

[1]) S. 138 hätte berücksichtigt werden müssen, dass die Endung -w in der späteren, volleren Orthographie *-wï* lautet. 164 glaube ich in einer von dem Verfasser offenbar unabsichtlich übersehenen Arbeit in der ÄZ. über die Formenlehre der „Pseudopartizipien“ das *-twn(y)* „ihr“ in einer Pyramidenstelle nachgewiesen zu haben. Nebensächlicher ist z. B., dass 177 *sm*: nicht „Antilope“, sondern „Wildrind“ heissen sollte etc. Die Pronominaltafel S. 158 wäre durch kurze Belege doppelt wertvoll geworden.

hören die Aegyptologen noch immer nicht auf, die durch ein analoges System (d. h. das Nebeneinanderlegen des hebräischen und ägyptischen Lexikons!) entstandene Verwirrung der Begriffe zu vergrössern? Es ist betrübend zu sehen, wie das riesige Lebenswerk Reinisch's[1]) von dem Zweig der Gelehrten, den es am nächsten anginge, ignoriert wird zum schwersten Schaden der Wissenschaft. Wie könnte sonst von leitenden Aegyptologen die Theorie aufgestellt werden, die Aegypter seien „semitische Einwanderer", (wie es hier S. 170 wirklich nachgeschrieben ist! Gerade als hätte man nie von Hamiten etwas gehört!) Wenn nun ein Mann, der weiss, was semitische Sprachen sind, dem popularisierten Irrtum verfällt, welche Verwirrung wird da erst bei ferner Stehenden gezüchtet!

Auf Missverständnis einer letzthin über nubische Ureinwohner Aegyptens (von einem der Afrikanistik gänzlich ferne stehenden Aegyptologen) ausgesprochenen Hypothese scheint es zurückzugehen, wenn der Verfasser sich bemüht, wieder einmal eine Verwandtschaft des Nuba und des Aegyptischen nachzuweisen. Ueber die sprachliche Stellung des Nuba sind doch längst die Akten geschlossen; schon Brugsch verdiente keine Entschuldigung mehr für die hier wiederholte Sünde. Wer in die nilotischen Negersprachen sich nicht wagen kann, sehe wenigstens im nur allzu bequemen F. Müller'schen Grundriss der Sprachwissenschaft nach. An dem feststehenden Resultat, dass das Nuba nichts direkt mit den Hamitensprachen zu thun hat, würden selbst Hunderte von ägyptischen Lehnwörtern im Nuba und umgekehrt nichts ändern. Des Verfassers Liste von Vergleichungen ist aber die wertvollste Bestätigung, dass das Nuba sich überraschend frei von solchen ägyptischen Einflüssen gehalten hat. Denn trotz Reckens und Streckens, trotz der anfechtbarsten Methode[2]), kommt nichts heraus. Das unfreiwillig erzielte, negative Resultat ist für den Gelehrten sehr wichtig und dankenswert; wird aber nicht die Laienwelt die Vergleichung wieder arg missverstehen? So gewinnbringend also die Studien für den Fachmann sind, der Benützung durch Semitisten, die S. 215 vorausgesetzt, sehe ich mit einigem Bangen entgegen.[1]) Möge der so kenntnisreiche Verfasser für die Fortsetzung der Untersuchungen dem Wunsch nach Vorsicht und Abrundung seiner Studien Rechnung tragen.

Philadelphia.

[1]) Schack-Schackenburg scheint diesen Namen nicht einmal zu kennen, denn er verwendet für das Nuba nur die Lepsius'sche Ausschlachtung der Grammatik Reinisch's.

[2]) Z. B. behandelt er das arabische Lehnwort *tûb* „Ziegel" als ägyptisch, während das altägyptische Prototyp doch *ṯbt* lautete. *Kune* „haben" wird mit *ḥr* „unter" zusammengestellt etc.

Archiv für das Studium Deutscher Kolonialsprachen. Herausgegeben von dem Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen Prof. Dr. **Eduard Sachau**. Band I. **A. Mischlich**, Lehrbuch der hausanischen Sprache (Hausa-Sprache). Kommissionsverlag von Georg Reimer, Berlin 1902. X. 184 S. 8°. Besprochen von C. F. Seybold.

„Das Seminar für Orientalische Sprachen beginnt mit dem „Archiv für das Studium deutscher Kolonialsprachen" eine neue Publikationsreihe, welche seinen „Lehrbüchern" — seit 1882 — und seinen „Mitteilungen" — seit 1898 — ergänzend an die Seite treten soll. Das „Archiv" bezweckt eine möglichst schnelle und billige Veröffentlichung von Sammlungen und Studien über die in unsern Kolonien gesprochenen Sprachen, welche wir dem patriotischen Bestreben von Beamten der kaiserlichen Kolonialverwaltung, Offizieren der kaiserlichen Schutztruppen, Missionaren und Forschungsreisenden, unser Kolonialinteresse durch die Erweiterung der Sprachkenntnis zu fördern, verdanken. Solche Arbeiten, meistens die Früchte einer oft schwer errungenen, mühevollen Nebenbeschäftigung, sind nicht bloss geeignet, augenblicklichen praktischen Bedürfnissen zu dienen, sondern zugleich auch wertvolle Bausteine, deren sich die Wissenschaft der Heimat, ausgerüstet mit allen Hülfsmitteln, welche draussen in den Kolonien fehlen, für den weiteren Fortschritt der Sprachstudien mit Vorteil bedienen kann." Mit diesen Worten führt der Geheime Regierungsrat Prof. Dr. Sachau den ersten vorliegenden Band des „Archivs" ein, und nach dem trefflichen Vorgang sehen wir allen weiteren Bänden (Band II: Wörterbuch des Chamorro [Marianen] von Bezirksamtmann Fritz in Saipan befand sich November 1901 schon im Druck) mit hohem Interesse entgegen. Das neue Lehrbuch der Hausasprache, der Muttersprache von allermindestens 15 Millionen zwischen Tschadsee und mittlerem Niger, die aber zugleich im ganzen Westsudan als Verkehrs- und Handelssprache dient, ist von dem Kaiserl. Bezirksleiter im Togohinterland in äusserst prak-

[1]) Auch die kühne Einführung einer neuen, sehr missverständlichen und teilweise mindestens der Beweise bedürftigen Terminologie für die ägyptischen Verbalformen kann sich sehr rächen.

tischer Weise angelegt und stützt sich auf eigene Uebung und Erfahrung, besonders aber auch auf den sprachgewandten von Kano gebürtigen Imām Umaru in Kete als Gewährsmann. Schon die knappe Grammatik: I Redeteile S. 6—64 führt trefflich in die lebende Sprache ein und bereitet so zu Teil II Uebungen: Sätze aus der Umgangssprache des täglichen Lebens, S. 65—97 in 16 Abschnitten höchst angemessen vor. Darauf bringt Teil III S. 98—129: Fabeln, Reiseschilderung, Sprichwörter: in Text (lateinischer Umschrift) Interlinearübersetzung und guter Version; die Sprichwörter (und das Vaterunser) S. 116—129 noch höchst zweckmässig auch in arabischer Schrift (und mit Erklärung). S. 130—170 enthalten als Teil IV ein reichhaltiges Deutsch-hausanisches Wörterverzeichnis, während S. 171—184 facsimilierten Hausatext in der eigentümlichen westafrikanischen arabischen Schrift bieten, zu deren Lesung freilich das arabische Alphabet mit den Lesezeichen S. 1—6 und selbst die Uebung an der arabischen Neskhischrift der Sprichwörter noch nicht recht genügen. Der Anblick der plumpen sudanischen Maġribîschrift wird den Anfänger eher abschrecken; jedenfalls sollte bei einer Neuauflage Transkription in die gewöhnliche arabische Druckschrift und in die lateinische Schrift, mit Uebersetzung und Erklärung, beigegeben werden, damit die schöne Beilage auch wirklich beachtet und benutzt wird. S. 3 und 6 sollten die arabischen, mit Schadda versehenen Konsonanten in der Umschrift doch verdoppelt werden dallâji, dillâli, darajjo

دَرَّج دِلَّال دَلَّاج

aus arabisch دَلَّاج, دَلَّال, دَرَجَة, letzteres mit westafrikanischer Betonung darája, was dann noch verdoppelt wird (vgl. klassisch duraġġa neben daraġa als scala). S. 5 oben sollten für die 3 stummen Alif Beispiele gegeben werden, (āmada ist arabisch mit unverbundenem Dal gedruckt), tschimā ist mit Dámri (s S. 6) = Sukūn oder Dschezma gedruckt, statt mit Medda, wofür es ein etwas eigentümliches Beispiel ist; S. 6, 1 ist Rúfua bíu unter die Linie geraten, statt dass es über derselben steht. dummī ist دُمَّى gedruckt, statt دُمِّى. S. 117, 8 schlafen kwāna (besser kwānā) كُونَا leg. كوانا. Die arabischen Lehnwörter hätten von kundiger Hand mit a. oder Stern markiert werden können wie mālam Priester, Schriftkundiger = مُعَلِّم. Wir begrüssen dieses neue Hilfsmittel zu praktischer Erlernung der wichtigen, wohlklingenden Hausasprache mit grösster Freude und sind überzeugt, dass sie auch zu wissenschaftlicher Erforschung des den hamitosemitischen Sprachen so nahestehenden Sudannegeridioms beitragen wird, dessen Verwandtschaft nur durch längeres Zusammenwohnen mit den Hamiten (an ihren Grenzen, etwa in der Oase Bilma) erklärt werden kann, während daneben die Verwandtschaft mit den übrigen Sudannegersprachen unverkennbar ist.

Tübingen, 3. Oktober 1903.

Gabriel Ferrand (Vice-consul de France): Les Çomâlis. Paris, E. Leroux. 1903. XIV 284 S. 8°; auch u. T. Matériaux d'Études sur les pays musulmans publiés sous la direction de A. Le Chatelier, Professeur au Collège de France I. Les Çomâlis. Besprochen von C. F. Seybold.

Der Verf. des höchst lehrreichen Buchs war 1882—83 amtlich im französischen Somaliland (Obok) am Golf von Tadjurra und Aden thätig: vgl. dazu die litterarischen Früchte dieses Aufenthalts: Le Çomâl, Alger 1884; Notes de grammaire Çomâlie, Alger 1886; Notes sur la situation politique, commerciale et religieuse du Pachalik de Harar et de ses dépendances, Nancy 1886. Diese älteren Studien und Erinnerungen nimmt nun F. unter Benutzung der neueren Litteratur (bes. auch neuester wichtiger diplomatischer und parlamentarischer Aktenstücke) in seiner neuesten höchst zeitgemässen Arbeit wieder auf, welche eine fleissige Uebersicht alles dessen bietet, was wir bis heute über das im Innern noch ziemlich verschlossene Osthorn Afrikas und seine fanatischen, wilden Bewohner wissen. Zugleich werden mit dem stattlichen Bändchen die im Titel oben genannten Matériaux Le Chateliers, der selbst einer der besten Kenner des Islam ist (vgl. Les confréries musulmanes du Hedjaz 1887, L'Islam au XIX^e siècle 1888, L'Islam dans l'Afrique occidentale 1899) glücklich und verheissungsvoll inauguriert. Der Verf. hat nach einem einleitenden Kapitel Géographie physique 1—13 alle geschichtlichen Nachrichten von der immer noch etwas dunkeln Puntexpedition der hieroglyphischen Inschriften über die Ptolemäer und das ganze Altertum und Mittelalter hinweg bis ins 19. Jahrhundert, ja in den Schlusskapiteln: Christianisme et Islam 213—236, Partage

du Çomâl 237—45, Le Mahdi Mohammed ibn Abdallah (der den Briten so sehr aufsässige „mad Mullah“) 246—284 bis zu Beginn 1903 herab fleissig gesammelt und zu hübscher, von kleinen Wiederholungen freilich nicht ganz freier Darstellung gebracht: S. 14—51 Histoire, S. 52—63 Exploration du Çomâl au 19e siècle. Nach Anführung einiger historischer Traditionen 72—76 wird kurz die mit arabischen Kultur- und Religionslehnwörtern durchsetzte hamitische Sprache charakterisiert (wobei wir S. 73 unter der aufgeführten Litteratur vermissen: Leo Reinisch, die Somalisprache. 1. Texte, 2. Wörterbuch. Wien 1901—2.) S. 77—84 Anthropologie bringt Notizen über den physischen Habitus der Somali, wobei freilich auf S. 77 f. etwas verworren und unklar mit den Begriffen: période kouchite, khamite ou galla, sémite operiert, fast gespielt wird, vgl. p. 72. Aeusserst reichhaltig ist der Abschnitt „Tribus Çomâlies“ 85—163 mit eingehender Gruppierung der Stämme und Clans, deren „Organisation sociale“ 184—203 vorführt. S. 204—212 „Musique et Chansons“ folgen instruktive Proben und selbst Melodien von Volksliedern.

Wir fügen für eine Neuauflage nur einige Bemerkungen zu dem höchst lehrreichen Buch über den nun unter Frankreich, England, Italien und Abessinien verteilten, im Innern noch recht renitenten Aussenposten des Islam an Afrikas Osthorn, bei. S. 14 Souakîn, vielmehr سواكن. S. 19 Rās el Fîl: Die Karten geben meist Rās Felek oder Filuk; die zahlreichen Versehen im Griechischen S. 25 f. sind leicht zu verbessern. S. 27 Khaïar l. Ḥijâr (Moštabih 553), Bakar l. Bakkâr. S. 28 Habe nichts grosse Afrikakarte hat Samhara im Ostgebiet der Danâqil. S. 32 Hamadāni l. Hamdāni ist identisch mit Ibn el Ḥāik (nicht q S. 33) und Ḥasan etc. S. 35. S. 32 On y achète leurs peaux (des chèvres), qui sont un des principaux aliments du commerce du pays: ist eine unmögliche Uebersetzung eines korrupten Textes bei Jāqūt 2, 967, 2 فتُشْتَرى جلودها ويُرْمَى بأكثر مسائحها فى البحر: statt des unsinnigen مسائحها ist natürlich مساليخها zu lesen, wie Hamdāni (ed. Müller) 52, 20 auch richtig hat: „und ihre abgehäuteten Körper werden meist ins Meer geworfen.“ Ebenso unbrauchbar ist die gleich folgende Uebersetzung: „Ils ont une coutume étrange (gemeint ist die gleich nachher erwähnte Entmannung aus Anlass einer bestimmten Brautwerbung) quoiqu'ils rattachent leur généalogie à el Akta, et qu'ils soient comptés parmi sa famille“. Dieser rätselhafte Stammvater der Leute von Zeila‘ existiert natürlich nirgends, sondern verdankt sein ephemeres Dasein der unsinnigen Lesart الابطاء in Wüstenfelds Jāqūtausgabe: Akta ist neuer Fehler aus الابطاء. Selbst wenn alle Wüstenfeld vorliegenden Handschriften das sinnlose الابطاء, wie es scheint, haben, (Varianten werden im Band der Anmerkungen nicht gegeben), dürfte es nicht im Text belassen werden, da ja Sinn und Zusammenhang das der Verderbnis zu Grunde liegende, einzig richtige الاسلام durch Konjektur nahe legen mussten; einige Linien vorher ist ja von den Bewohnern von Zeila‘ gesagt وهم مسلمون „les habitants sont musulmans“; nachher wird die dem Islam widerstreitende Entmannungsunsitte erzählt: Davor steht dann ganz korrekt: ولهم سُنّة عجيبة مع كونهم الى الاسلام منسوبين وفى اهله معدودين d. h. obgleich sie Moslime sind; الابطاء hat also aus dem Text Jāqūts zu verschwinden, wie hier der dadurch veranlasste Stammvater el Akta! S. 38 Aybad l. ʿAiḍāb; Berberā بربرا bei Abulfeda, nicht Berberah بربرة. S. 39 l. Z. u. ö. Ḥadyâ, vielmehr هدية, Charbáh, vielmehr شرخا. S. 47 u. ö. Covilhão l. Covilhã. S. 48, 7 o. u. contrat l. combat. S. 68 f. El Akâf l. el Aḥqāf. S. 247 foqâra l. foqarâ; u. a.

Tübingen, 1. Oktober 1903.

G. F. Abbott, B. A. Macedonian Folklore, Emanuel College, Cambridge. Cambridge. At the University Press 1903. 8° 372 S. Bespr. v. J. v. Negelein. (Schluss.)

Offenbar aber ist der Glaube an die Werwölfe nur eine spezielle Form der krankhaften Idee, dass, seien es einzelne, damit belastete oder begnadete Individuen (überhaupt oder nur an bestimmten Jahrestagen), sei es jeder Sterbliche (nach Anlegung der tierischen Hülle oder im Schlafe resp. zur Nachtzeit), sich in irgend ein Tier, namentlich aber in ein reissendes, gefährliches Wesen verwandeln könne. So steht neben der Lykanthropie die Kynanthropie (Vergl. hierzu den vortrefflichen Aufsatz von Roscher: Das von Kynanthropie handelnde Fragment des Marcellus von Side in den Abh. d. sächs. Ges. d. Wissensch. hist. phil. Kl. B. 17, 3,

25 f.) die Tigranthropie u. a. Für die letztere Wahnsinnsform muss Bengalen der fruchtbarste Boden gewesen sein. Roscher a. a. O. S. 19 weist auf Colemann, Hindou-Mythology p. 321 hin, der von einer unter den Garrows in Bengalen häufig vorkommenden Geisteskrankheit spricht, die sich am besten als Tigranthropie bezeichnen lässt. Es heisst dort: Among the Garrows a madness exists, which they cale transformation into a tiger, from the person who is afflicted with this malady, walking about like that animal, shunning all society. It is said that on their being first seized with this complaint, they tear their hair and rings from their ears, with such force as to breake the lobe. It is supposed to be occasioned by a medicine applied to the forehead: but I endeavoured to procure some of the medecine thus used, without effect: I imagine it rather to be created by frequent intoxications, as the malady goes off in the course of a week or a fortnight. During the time the person is in this state, it is with the utmost difficulty he is made to eat or drink. — Der Bericht von der auch hier zur Anwendung kommenden Hexensalbe als einem nur suggestiv wirkenden Mittel ist uns besonders interessant. Nach der Schilderung eines evangelischen Missionars, der 27 Jahre in Bengalen verlebt hat, soll die Tigranthropie dort ausserordentlich grassieren. Nicht nur Eingeborene, sondern auch Europäer werden von ihr angesteckt und selbst ein christlicher Missionar wusste es anschaulich zu beschreiben, wie ein dunkler Instinkt ihn an jedem Abend ins Freie hinaustriebe, wo ihm dann Schwanz und Ohren wüchsen, die Hände sich zu Klauen umgestalteten u. s. w. Wenn der Leidende den Rand des Waldes erreicht habe, sei die Verwandlung vollkommen geworden. So rase er des Nachts im Dickicht herum und käme erst am Morgen in seine leiblich-menschliche Gestalt zurück (Mündlich von Herrn Pastor Onasch, Berlin). Solche Berichte[1]) klären in interessanter Weise die vedische Bezeichnung puruṣavyāghra (Çatapathabrāhmaṇa 13, 2, 4, 2. 4.) eigentlich „Manntiger" auf, worunter aber ein dämonisches Wesen, vielleicht wirklich, wie schon Oldenberg, Religion des Veda S. 84 vermutet, ein Lykanthrop verstanden werden muss (s. v. Negelein, Das Pferd im arischen Altertum, Königsberg 1903 S. 11 Anm. 1—2).

[1]) Auch Bastian, Zeitschr. f. Ethnol. B. 21 S. 121 spricht von Tiger-Menschen in Indien, leider ohne seine Quelle zu nennen.

Ob die weitverbreitete Meinung, dass sich Menschen durch blosses Anlegen des Vogelkleides, namentlich des Schwanengewandes (s Grimm, Myth.[4] 2, 915 f. Bastian, Verbleibsorte 79), metamorphosieren können, in diese Gruppe von Vorstellungen fällt, und der seit uralter Zeit in den Zwölften getriebene Mummenschanz (s. die interessanten Stellen bei Bastian, Z. f. Ethnol. B. I. S. 58 Anm.) mit Tierfellen hierher gehört, ist zweifelhaft. Dagegen ist der Glaube an die Verwandlung einzelner in reissende Tiere augenfällig mit solchen Erscheinungen verwandt und über die ganze Erde verbreitet. Die Abiponer erzählten Dobrizhoffer, oft deutlich vor ihren Augen die Verwandlung der Zauberer in Tiger gesehen zu haben, und auch in Abessynien sieht man die Hyänentatzen hervorwachsen: Z. f. Ethnol. 1, 54, vergl. Bastian, Beiträge S. 98. Die Tigranthropie wird auch bei den Ghonds als vorhanden angenommen: Bastian, Vorstellungen 18.

Leoparden betrachtet man namentlich in Afrika allgemein argwöhnisch. Es herrscht der Glaube, das seien Menschen, die zeitweilig den Körper verlassen hätten, um in dieser Gestalt Gewaltakte auszuüben. Den Gliedern gewisser Familien schreibt man das Vermögen zu, sich in Krokodille verwandeln zu können, um dergestalt Feinden nachzustellen: Frobenius, Ursprung der Kultur I, 316. Im übrigen verweise ich auf Lazarus u. Steinthal, Z. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft B. XI, S. 153; Caspari, Urgeschichte der Menschheit I 369; Z. f. Ethnol. B. 21, S. 121; Waitz und Gerland, Anthropologie B. 2 S. 504; Russegger, R. in Eur. As. u. Afr. (1835—41) Stuttgart 1843 II 2 p. 460).

S. 76: Mit der Christnachtsitte, ein Gewand auf dem Tische und einen brennenden Scheit im Ofen zu lassen, darf nicht in erster Linie ein analoger Brauch am Allerseelentag, sondern der slavische und deshalb in Masuren bewahrte gleiche Usus zur Neujahrszeit verglichen werden. Ueber denselben s. Z. d. V. f. Volksk. Jahrg. 1901 S. 157 f.

S. 78: Zu der Sitte, eine Münze in den Neujahrskuchen einzubacken und demjenigen ein glückliches Jahr zu verheissen, der sie in seinem Anteil findet, vergl. den ostpreussischen Usus, einen Ring in einen kuchenförmig getürmten Mehlhaufen zu stecken und ihn durch Kinder, die sich dabei nur des Mundes (keiner Werkzeuge oder der Hände) bedienen dürfen, hervor-

suchen zu lassen — offenbar ein slavischer Brauch s. Ralston, Songs of the Russian People p. 201.

S. 84: Das Hineinwerfen von Salz in die Herdflamme um die Neujahrszeit braucht nicht von den Parentalien des alten Rom abgeleitet zu werden, sondern ist ein alter litauischer und slavischer Brauch.

S. 96 f.: Die einzelnen Knochen von Tieren, ursprünglich Opfertieren, entnommene Prophetie gleicht namentlich in einem Punkte (S. 97) völlig der ostpreussischen Sitte, das Brustbein eines Huhns von zwei Menschen in zwei Teile zerreissen zu lassen, um dem Besitzer des grösseren Anteils einen bestimmten, ausgemachten Gewinn zuzusprechen.

S. 99: Wenn sich ein Gürtel löst, so meint man, dass eine Frau entbunden worden sei. Umgekehrt löst man im Litauischen die Kleidungsstücke einer Frau bei der Hochzeit, um ihr leichte Entbindung zu verschaffen und schnallt den Sattelgurt eines Pferdes zu gleichem Zwecke los.

Ibid. ist die von dem Schuh entnommene Prophetie namentlich in Ergänzung zu Sartoris bekannter Arbeit in der Z. d. V. f. Volksk. wichtig.

S. 102 ff. spricht von der Verehrung von Brot, Salz u. s. w. Dem muhammedanischen Gesetz, das Brot nicht zu schneiden, sondern zu brechen, weil die göttliche Gabe nicht mit einem Messer verwundet werden darf, mag unsere Sitte, dasselbe in gleicher Weise zu behandeln, entsprechen.

S. 106: Die Abscheu vor dem Hasen, von dem man glaubt, dass er von Dschinnen beseelt sei, ist auch allgemein semitisch.

S. 107 f.: Mannigfache Tiere, namentlich Vögel und der Hund, verkünden den Tod voraus. S. dazu Globus Jahrg. 1901 B. 79 S. 358 f., Z. d. V. f. Volksk. Jahrg. 1903 S. 266 f. u. 368 ff. Das Wiesel wird seiner Kleinheit, Geräuschlosigkeit und Schnelligkeit wegen überall als Seelentier betrachtet und gefürchtet: dem schlafenden Landsknecht läuft ein Wiesel aus dem Munde: Grimm, Myth.[4] 2, 905. Noch in der Mitte des 18. Jahrh. wurde erzählt, dass einer Frau eine junge Katze und ein Wiesel beim Erbrechen aus dem Munde gekommen seien: Lexikon universale unter Zauberkrankheiten. Mehrfach soll die menschliche Seele als Wiesel erschienen sein: Wuttke 119. Deshalb erzählte man von ihm eigenartige Sagen und gab ihm seltsame, beschönigende Namen. In Westfalen wurde das weibliche Wiesel froie genannt, was wohl Frau, Fräulein bedeutet, wie dieses geisterhafte Tier anderwärts Mühmlein, Fräulein, donna, donnola, hiess: Grimm, Myth.[4] 1, 254. Andere Namen sind bayerisch: Schöntierle, spanisch comadreja, dänisch: den kjönne (pulchra), serbisch: lasitza (doch auch mit der Koseform lasa angeredet): ibid. 2, 944 Anm. 2. Der griechische Physiologus schreibt dem Wiesel eine unheimliche Entstehung zu: es soll durch das Maul empfangen und durch das Ohr gebären: Strzygowski p. 28. Dem Charakter desselben als Totentieres entspricht es, dass es einerseits zwar, wenn es genossen, Lebenskraft dem Geniessenden verleiht, dass man andererseits sich aber hütet, ihm in den Weg zu treten und sich vor seiner Rache fürchtet. Griechen und Römern war das Wiesel übel berufen: wenn es über den Weg lief, wurde eine öffentliche Versammlung aufgeschoben. Theophrast (charakt. 16) sagt, wem ein Wiesel vorbeiläuft, der darf nicht weitergehen, bevor ein Dritter den Weg beschritten oder er selbst drei Steine von dem Wege aufgehoben hat: Grimm Myth.[4] 2,944. Nach deutschem Glauben bringt ein Wiesel, wenn es mehrmals nacheinander in die Nähe desselben Wohnhauses kommt, für einen der Hausbewohner den Tod: Rochholz, deutscher Glaube und Brauch S. 136. In Norwegen verkündet ein Wiesel, das sich im Hause aufhält, überhaupt Unglück: Liebrecht, Volkskunde 329. Auf dem Dache gesehen, sind Wiesel oder Schlange nachteilige Zeichen: Grimm, Myth.[4] 2, 949. Wieseln soll man niemals nachlaufen und sie nicht fangen, es sei denn im Mai: Bartsch, Mecklenburgische Volkssagen 259, vergl. Grimm, DM[2] 634. Wenn es den Menschen im Walde trifft und ihn dort anbläst, so schwillt ihm das Gesicht. Ja sogar sein Anblick ist gefährlich, denn wenn man es oft nacheinander sieht, so wird man blind und krank: Grohmann, Aberglaube aus Böhmen und Mähren S. 58; vergl. Z. d. V. f. Volks. B. 10 S. 59; B. 1 S. 191. Dagegen werden Teile vom Körper des Wiesels zu volksmedizinischen Zwecken verwandt: das einem Wiesel ausgerissene und sofort gegessene Herz hat die Kraft der Weissagung; das Blut, noch warm getrunken, heilt Fallsucht: Wuttke, Aberglaube 119, vergl. 296.

S. 118 f. Der durch einen mit Laub geschmückten Knaben bewirkte Regenzauber ist von Mannhardt, Baumkult B. I ausführlich beschrieben worden.

S. 136: Das Kind erhält den Grosselterlichen Namen; cf. Arch. f. Religionsw. Jahrg. 1903 meinen Aufsatz: eine Quelle der indischen

Seelenwanderungsvorstellung. In diesen Ideenzusammenhang passt auch die Sage von Philipp von Macedonien S. 288 aufs genaueste hinein. Sie beginnt mit folgender Botschaft des Königs: „Ich will nach 25 Jahren zurückkehren. Ich gehe jetzt von hinnen als alter Mann und will als Jüngling wiederkommen.“ Seine Wiedergeburt vollzieht sich in seinem Sohn Alexander. Ganz dieser Wendung entspricht auch die an die Unterthanen des Königs gerichtete Botschaft: „Da ich unfähig bin, der Macht des Darius zu widerstehen, so entferne ich mich von Euch. Aber ich will 30 Jahre später wiederkehren. Errichtet mitten in der Stadt einen Pfeiler, schnitzt in demselben mein Haupt und setzt auf meine Stirn die königliche Krone. Es wird Einer kommen, der sich unter den Pfeiler stellen wird und die Krone wird auf seinen Kopf fallen. Ihm bringt Verehrung dar; es wird mein Sohn sein!“

Weit würden wir die Grenzen dieser Anzeige überschreiten, wenn wir das 12. Kapitel von Abbotts Werk „Funeral rites“ S. 192 - 222 ausführlicher besprechen und das dort gegebene Material in den allgemeinen Völkerzusammenhang einreihen wollten. Sicherlich lässt gerade dieser Abschnitt des Buches in ethnologischer Hinsicht viel zu wünschen übrig. Das Gegebene wäre auf dem Hintergrund des allgemein-slavischen Toten-Kultus darzustellen gewesen. Kaum ein einziger Zug konnte uns dann überraschen. Anstatt dessen müssen uns in Abbotts Darstellungen teilweise entlegene Negerstämme, teilweise die alten Griechen herhalten. Zu einer systematischen Zergliederung werden die in der Z. d. V. f. Volksk. Jahrg. 1904 zu veröffentlichenden Erörterungen über den Macedonischen Seelenglauben Anlass bieten.

S. 242 ff. Bei der ausführlichen Darstellung der Nymphenwesen fällt wieder die Unkenntnis von A. Kuhns grundlegenden Arbeiten, der Mangel eines engen Zusammenschlusses mit der slavischen Ideenwelt und der hier besonders krass misslingende Versuch, alt- und neugriechisches zu vermischen, auf (siehe namentlich die ungeheuerliche Behauptung S. 249 oben).

S. 257 Anm. 1. Auch die Mazedonier identifizieren Schatten und Seele. Daher ist es den Kindern nicht erlaubt, mit ihrem Schatten Scherz zu treiben. Sonst kommt er nachts zurück nnd hockt ihnen auf. Vgl. dazu ausser Frazer a. a. O. I 285 ff. noch Arch. f. Religionsw. Jahrg. 1902 S. 18 ff.

Zu den S. 290 ff. erzählten Vogelsagen s. das zu S. 107 ff. Bemerkte. Hier ist der Reichtum und Wert des Gegebenen besonders anerkennenswert

S. 300 „Furcht der Porträtierung“ vergl. ausser Frazer a. a. O. B. I S. 295 ff. auch Arch. f. Religionsw. Jahrg. 1902 S. 10 f.

Nur um nicht die uns gesteckten Grenzen zu überschreiten, wollen wir mit diesen Notizen die Besprechung unseres Buches, das sachlich soviel Neues bringt, ohne uns in der Darstellungs- und Behandlungsweise völlig zufrieden zu stellen, abbrechen. Möge ein gründlicher Kenner des slavischen Volkstums das gegebene Material sachgemäss zu verwerten unternehmen!

Königsberg i. Pr.

Les piliers de Tello.

Dans un petit volume[1]) où il rend compte des fouilles françaises à Tello, M. Heuzey a donné une description très précise de la manière dont les architectes Chaldéens construisaient la colonne. Dans ce travail, l'archéologue français reconnait qu'il serait prématuré de se prononcer d'une manière définitive sur la destination des deux piliers. S'il est inutile de formuler de nouvelles hypothèses, il est permis cependant de se demander si cette construction énigmatique n'aurait pas une origine spécifiquement religieuse. Par une coïncidence remarquable, nous retrouvons dans l'Inde, une disposition analogue, dans l'agencement des briques destinées à *l'āgnīdhrīya*, c. à. d. qu'elle révèle le plan de la colonne circulaire tel qu'il a été conçu à Tello; en effet l'assise A[2]) comprend huit briques triangulaires à pointe échancrée, qui rayonnent autour d'une brique ronde au centre; *l'Apastamba-Sulba-Sutra*[3]) donne des règles pour la construction circulaire (ou quadrangulaire) de *l'āgnīdhrīya*[4]), qui s'appliquent entièrement à l'assise A de Tello. La colonne élamite présente une structure semblable, ce qui n'a rien de surprenant. Quant à la disposition totale des quatre colonnes, qui constituent un des piliers, elle révèle un principe, qu'on retrouve à quelques détails près dans la figure, qui accompagne les règles pour la délimitation de la *vēdi*[5]);

[1]) Un Palais chaldéen p. 37.
[2]) p. 42.
[3]) Publié par Bürk dans ZDMG, Vol. 55 p. 543 et Vol 56 p. 327.
[4]) ZDMG Vol. 56 p. 350 fig. 40.
[5]) ibid. fig. 19 (p. 338).

la différence porte sur la forme rectangulaire du centre de la *vēdi* et le carré dans lequel sont comprises les quatre colonnes de Tello. Il ne faudrait pas cependant attacher une importance exagérée à ces rapprochements. Si l'on admet que la civilisation ou plutôt la culture babylonienne ait rayonné jusque dans l'Inde, elle a pu se faire sentir dans le domaine de l'architecture voire même dans celui de la géométrie, sans que les Grecs, comme l'a démontré Bürk, y aient été pour quelque chose. Que les architectes indous soient arrivés indépendamment à construire des colonnes circulaires en briques, suivant minutieusement les règles prescrites par les prêtres, sans avoir été inspirés par les procédés séculaires des Babyloniens et des Élamites[1]), cela n'a rien d'impossible. — L'idée première, qui amène la réalisation d'un plan déterminé pour la colonne de briques circulaire (ou quadrangulaire) a son point de départ dans le culte; telle est l'explication indoue. Pouvons nous l'utiliser dans la question, qui s'agite autour des piliers de Tello ou bien faisant nettement la part de ce qui revient à chaque peuple, doit on admettre que les Chaldéens n'ont attaché à l'origine aucune idée religieuse à ce type d'architecture? Je n'ose pas me prononcer, mais je crois, qu'on peut avancer sans l'ombre de témérité et indépendamment de l'inscription, que les deux piliers de Tello faisaient partie d'un édifice consacré à une divinité[2]); ils s'élevaient dans un lieu où on rendait un oracle, mais en définitive leur destination reste inconnue comme par le passé. M. Barth auquel j'avais communiqué ce rapprochement me fait remarquer cependant que l'āgnīdhrīya n'est qu'un pavé ou dallage de briques tandisque le foyer proprement dit était une véritable construction à plusieurs assises et d'une disposition différente (voir ZDMG LVI p. 349 fig. 37 et fig. 38); mais il veut bien reconnaître dans les faits mentionnés un indice ânoter.

Alfred Boissier.

[1]) Pour la colonne élamite voir „Délégation française en Perse" Tome I p. 197.

[2]) M. Heuzey a donné toutes les explications nécessaires sans conclure dans un sens plutôt que dans un autre; notre but était simplement de montrer qu'on retrouve la colonne de briques circulaire, des bords du Tigre à ceux du Gange. — L'inscription des piliers indique aussi la nature religieuse de l'édifice auquel ils appartenaient.

Mitteilungen.

Zu OLZ VI 379 ff. sendet mir Dr. **J. A. Knudtzon** die folgenden Bemerkungen:

„In Nr. 70 Vs. 13 ist m. E. der Bruder Rib-Addi's nicht namhaft gemacht. Denn nach Rs. 5 f. und 11 f. dürfte in jener Zeile zwischen *ya* (bezw. *yi*) und *šarru* etwas wie *-ša-a-lu* vom Schreiber versehentlich ausgelassen sein, wonach ich übersetze: „es möge der König meinen Bruder fragen" (*a-wa-te-ia*, das Winckler am Schluss der folgenden Zeile bietet, gehört zu dieser, da ein schräger Keil davor steht).

Was die in Nr. 119 und 120 genannte Person, die ein Bruder von Rib-Addi sein dürfte, betrifft, so ist das letzte Zeichen des Namens ziemlich sicher *iḫ* bezw. *i'* (beides wird ja auf den El-Amarna-Tafeln meistens durch ein und dasselbe Zeichen ausgedrückt). Den Namen lese ich aber nicht *ᵈᵘ ra-bi-iḫ*, sondern *ilu* (*ili*)*-ra-bi-iḫ* und zwar wegen Nr. 227 der Berliner Ausgabe, wo *'i-li-ra* (Z. 3) zu *'i-li-ra*[*-bi-iḫ*] zu ergänzen sein dürfte; denn diese Tafel wird nach ihrer Schrift ein Brief von Rib-Addi sein, was sie sehr gut sein kann, wenn die an der angegebenen Stelle mitgeteilte Seite für die Rückseite gehalten wird (auf der anderen Seite sind nur einige wenige Reste von 4—5 Zeilen erhalten)."

Ich füge hierzu an, dass der schräge Keil in No. 70, von dem Herr Dr. Kn. spricht, eher ein zufälliger Kratzer zu sein scheint, soweit man mit dem Original in der Hand urteilen kann. Damit wird die vorgeschlagene Ergänzung yi(-ša-a-lu) doch sehr zweifelhaft. Wenn an den beiden Stellen der Rückseite nur „mein Bruder" ohne Wiederholung des Namens steht, so ist das, nach der ersten vollen Nennung, doch nicht auffallend.

Dass in No. 226 . . . *'i-li-ra* . . . zu *'i-li-ra*[*-bi-iḫ*] zu ergänzen sein sollte, halte ich für fast ausgeschlossen. Der vor i stehende Keil sieht mehr wie der Rest eines grösseren Zeichens, denn wie ein Personenkeil aus, so dass also vielerlei Möglichkeiten vorliegen, die Zeichen zu ergänzen.

F. E. Peiser.

Personalien.

In Wien habilitierte sich Dr. N. Rhodokanakis für semitische Philologie.

Aus gelehrten Gesellschaften.

VAG: Am 4. Nov. fand die erste Zus. der Berl. Mitgl. nach d. Ferien statt. Dr. Winckler berichtete über die jüngsten Ausgrab. in Saida.

Am 3. Nov. hat sich in Leipzig eine Ortsgruppe der VAG konstituiert. Lokal: Kitzing u. Helbig, Burgstr., kleiner Saal.

Zeitschriftenschau.

Oriens Christianus. Römische Halbjahrshefte für die Kunde des christlichen Orients. Herausgegeben vom Priesterkollegium des deutschen Campo Santo unter der Schriftleitung von Dr. Anton Baumstark. Preis des Jahrgangs M. 20. Rom, Tipografia Poliglotta, in Deutschland in Kommission bei Otto Harrassowitz, Leipzig, I. Jahr-

gang 1901 Heft 1 u. 2, II. Jahrgang 1902, Heft 2.[1]) Lexikon-Oktav, Jahrg. I 425 S., Jahrg. II 519 S., Besprochen von B. Violet.

Nicht des Herausgebers, sondern meine Schuld ist es, dass in diesem Blatte bisher der ersten Hefte des Oriens Christianus immer noch nicht gedacht worden ist. Mir ist diese Besprechung schon vor recht langer Zeit anvertraut, leider nicht zugleich damit auch die Musse gegeben worden, sie auszuführen.

Die drei mir vorliegenden Hefte (II, 1 habe ich nicht erhalten) zerfallen in je drei Abteilungen mit den Titeln 1) Texte und Uebersetzungen, 2) Aufsätze, 3) Mitteilungen, Besprechungen, Litteraturbericht. Da es mir nun weder Raum noch Zeit erlauben, jedes Stück dieser wertvollen Zeitschrift genauer zu besprechen, so gebe ich zunächst nur in kurzen Zügen eine Uebersicht des Gesamtinhalts der einzelnen Abteilungen, um dann noch einiges herauszugreifen, was mir besonders interessant scheint.

1) Texte und Uebersetzungen:

I, 1 enthält: Baumstark, Eine ägyptische Mess- und Taufliturgie vermutlich des 6. Jahrhunderts, S. 1—45, arab. Text mit lat. Uebers., interessant für Liturgie und Dogmengeschichte; — Besson, Un recueil de sentences attribué à Isaac le Syrien, S. 46—60 und Fortsetzung in I, Heft 2, S. 288—298, griech. Text nach zwei Hss. der Vaticana mit sehr kurzer Einleitung; — Giamil, Symbolum Nestorianum Anni p. Chr. n. 612, S. 61—79, syr. Text mit lat. Uebers. und einleitenden Bemerkungen, darin ein syrisches „Gedicht" über die Entstehung dieses Symbols). — Göller, Ein nestorianisches Bruchstück zur Kirchengeschichte des 4. und 5. Jahrhunderts, S. 80—97, syr. Text mit lat. Uebers., hauptsächlich Athanasius und Nestorius betreffend.

I, 2: Vetter, Die armenischen apokryphen Apostelakten. I. Das gnostische martyrium Petri, S. 217—239, armen. Text aus zwei Hss. der Pariser Nationalbibliothek, verglichen mit dem kürzeren griechischen Texte nach Lipsius, Acta Petri etc., leider ohne genaue Uebersetzung des Armeniers, so dass ein dieser Sprache unkundiger Leser selbständig nachzuprüfen ausser stande ist. Dieser Aufsatz soll den Anfang einer längeren Reihe von Veröffentlichungen ähnlicher armenischer Texte der Pariser Bibliothek bilden. — Baumstark, Abu-l-Barakâts nichtgriechisches Verzeichnis der 70 Jünger, S. 240—275, arabischer Text nach zwei Hss. mit lat. Uebers. In der Einleitung bespricht B. das Verhältnis dieses aus Aegypten stammenden arabischen Textes zu den griechischen und syrischen Notizen über die 70 (72) Jünger und bezeichnet S. 245 den Bischof Philoxenos von Hierapolis als einen der mutmasslichen Gewährsmänner für diese Liste, deren Heimat letztlich Syrien ist. — Göller, Eine jakobitische „vita" des Nestorius, S. 246—287., syr. Text mit lat. Uebers. aus einer Hds. des 18. Jhdts., der Verfasser war ein ausgesprochener Gegner des Nestorius, ist sehr parteiisch, aber giebt einige bisher unbekannte Mitteilungen. — Besson s. o. I, 1 — Braune, Ein Brief des Katholikos Timotheos I über biblische Studien des 9. Jahrhunderts, S. 299—313, syr. Text mit deutscher Uebersetzung. Der Brief ist ungemein interessant, weil er wichtige Angaben über Vervielfältigung der Hexapla (auf Papier in nisibenischem Masse) und dabei unterlaufende Schreibfehler, ferner Mitteilungen über Auffindung einer alten Bibliothek nahe Jericho bei Gelegenheit einer Jagd und über kirchliche Verhältnisse enthält. — Baumstark, Das maronitische Synaxar zum 29. Juni, S 314—319, Karschuni mit griechischem Paralleltexte aus dem gedruckten Menäum Venedig 1820, Tag Petri und Pauli.

II, 2 enthält: Kugener, Allocution prononcée par Sévère après son élévation sur le trône partriarcal d'Antioche S. 265—282, syr. Text mit französ. Uebers. und Hinweisen auf das verlorene griechische Original dieses bischöflichen Programms vom 6. Nov. 512, welches am Schlusse eine Reihe wichtiger Unterschriften von Bischöfen enthält, über die Vf. ausführliche Aufschlüsse giebt. — Braun, Zwei Synoden des Katholikos Timotheus I, S. 283—311, syr. Text mit deutscher Uebers., es handelt sich nach Braun um Synoden aus den Jahren 782 und 790, von deren ersterer die kirchen- und dogmengeschichtlich wichtigen 4 Kanones, von der zweiten die Rechtfertigung des wegen Ketzerei (Messalianismus) angeklagten Bischofs Nestorius von Bêth Nûhâdran sich erhalten haben. — Baumstark, Abû-l-Barakâts „griechisches" Verzeichnis der 70 Jünger, S. 312—343, arab. Text mit koptischen Namen, übersetzt ins Lateinische. Diese aus dem Griechischen stammende Liste bildet die Ergänzung zu dem von Baumstark I, 2, S. 240—275 veröffentlichten Verzeichnisse syrischen Ursprungs. — Heer, Ein neues Fragment des Märtyrerbischofs Petros von Alexandreia, S. 344—351 griechisches Fragment aus cod. Vat. gr. 2081 fol. 95 v° aus dem 10. Jahrhdt. — Baumstark, Zwei syrische Papiaszitate, S. 352—357, eine verdienstliche Veröffentlichung dieser mehrfach erwähnten, aber wenig bekannten Stellen über Papias; die zweite bezieht sich auf die dem Papias zugeschriebene Beschreibung des Messiasreichs in den Ausdrücken der Baruchapokalypse (Iren. V, 33, 3 ff.) und ist wegen der Erwähnung des „Evangelisten" Johannes für die johanneische Frage wichtig.

2) Aufsätze:

I, 1: Baumstark, Die nichtgriechischen Paralleltexte zum achten Buche der apostolischen Konstitutionen, S. 98—137, eine sehr eingehende Untersuchung über die Quellen dieses wichtigen Rechtsbuches. Das Resultat ist (S. 137): Vier Quellen, die διαθήκη του κυρίου, die Canones Hippolyti, die ägyptische Kirchenordnung und ein selbständiger Text, die erste und vierte aus Syrien, die zweite und dritte aus Ägypten stammend, haben zusammen das achte Buch ergeben, doch ist der Anteil der vier Quellen an dem Ergebnis verschieden gross, am grössten der der vierten Quelle. Baumstark, welcher Rahmanis und Riedels neuere Arbeiten verwertet, kommt also zu weit genaueren Resultaten, als sie z. B. noch in Harnacks Litteraturgeschichte I, 2 S. 777 (1893) verzeichnet sind. — Braun, Der Katholikos Timotheos I. und seine Briefe, S. 138—152. Ein Abriss des Lebens und Verzeichnis der syrischen Briefe dieses dem achten Jahrhundert angehörigen Patriarchen, von dem der Verf. in I 2, S. 299—313, II 1, S. 1—32, II 2, S. 283—311 mehrere Texte herausgegeben hat (s. o.). — Strygowski, Die Sophienkirche in Salonik. Ein Denkmal, das für die Wissenschaft zu retten wäre. S. 152—158 mit Abbildungen. Strygowski bespricht den beklagenswerten Zustand, in dem sich die mit wertvollen Mosaiken geschmückte und in jeder Beziehung architektonisch bedeutsame uralte Kirche befindet; leider ist seitdem die Gefahr für dies Bauwerk durch die mazedonischen Unruhen nur noch gestiegen. — Graeven, Ein Christustypus in

[1]) II 1 wird später nachgetragen. D. R.

Buddhafiguren. S. 159—167 mit Abbildungen der Reliefs eines jetzt in Berlin befindlichen Sarkophags aus der Kirche Sulu Monastir in Konstantinopel.

I, 2: Baumstark, Die nestorianischen Schriften „de causis festorum" S. 320—342. B. will hierin eine Ergänzung zu der Schrift von S. J. Carr, Thomae Edesseni tractatus de Nativitate D. N. Christi, textum syriacum edidit Ac. Romae 1898 bieten auf Grund einer zuverlässigen Abschrift der von Carr durch Vermittelung anderer verwerteten Handschrift und auf Grund der Notizen aus ʿAbdišôʿ. Den Inhalt jener Handschrift bildet die dogmatische Begründung der Kirchenfeste und die Darstellung der Festgeheimnisse, welche den Feiern zu Grunde liegen. B. untersucht zunächst die Geschichte der nestorianischen Schriften dieser Art, teilt dann die Ueberschriften der Kapitel der beiden Abhandlungen des Thomas mit, und zwar sowohl derer, welche von Thomas selbst herstammen, als auch diejenigen der Ergänzungen, welche Kyros aus Edessa, Henana aus Adiabene, Isaias aus Ktesiphon und ein Anonymus aus Nisibis zu des Thomas Arbeit geliefert haben, und bespricht endlich den Wert dieser Abhandlungen für die Erkenntnis der Stilistik, der Liturgie, des Bibelgebrauchs und der dogmatischen Anschauungen der ostsyrischen Kirche. — Stegenšek, Eine syrische Miniaturenhandschrift des Museo Borgiano. S. 343 — 355. Das nestorianische Evangeliar, No. 14 f-k des Museo Borgiano enthält reichen Bilderschmuck, aus dem S. die Abbildungen des Palmeneinzuges, der Thomasszene, des Drachentöters St. Georg und ein eigenartiges Ornament in vorzüglichen Wiedergaben vorlegt und eingehend bespricht. — Strygowski, Der Schmuck der älteren el-Hadrakirche im syrischen Kloster der sketischen Wüste, S. 356—372. S. giebt, leider diesmal ohne Abbildungen, eine Beschreibung der Anlage und besonders der Ornamentierung der Kirche im Deir es-Surjânî, teilt die syrischen Inschriften mit ihren griechischen und einer koptischen Beischrift mit und weist hin auf die merkwürdige Aehnlichkeit dieser Kirche in der Ornamentik mit der Moschee des Ibn Tulun in Kairo, zum Schlusse die Frage aufwerfend, ob man dort Erzeugnisse der syrischen oder der ägyptischen Kunst vor sich habe. Dieser Aufsatz bereitet auf die grosse Publikation über die Kirchen und Klöster Aegyptens vor, welche Strygowski mit den Herren Somers-Clarke, Herz-Bey und Moritz in Angriff genommen hat (erschienen 1902: Hellenistische und koptische Kunst in Alexandreia).

II, 2 enthält an Aufsätzen: Baumstark, Die Evangelienexegese der syrischen Monophysiten S. 358—389, Fortsetzung und Schluss des schon in II, 1 S. 151 ff. begonnenen längeren Aufsatzes. Die mir vorliegende zweite Hälfte beginnt mit der Handschrift Brit. Mus. Add. 14.682, welche B., gestützt auf die Angaben von Wright's Katalog, dem Rabban Lazaros im 8. Jahrhdt. zuschreibt, enthält vor allem eine eingehende Inhaltsangabe der fast unbekannten Hs. Vat. Syr. 154, welche auf Georgios von Beʿeltân (8 Jhdt.) zurückgeht, und eine Untersuchung dieser Schrift und ihrer Quellen Philoxenus und Chrysostomus, behandelt dann die weiteren monophysitischen Kommentare besonders in Bezug auf ihre Originalität und ihre Quellen und weist endlich S. 384—389 die Bedeutung dieser Litteratur für die Patristik, besonders für die Kenntnis des Chrysostomus und des Gregor von Nazianz nach. — Ignaz Goldziher, Neutestamentliche Elemente in der Traditionslitteratur des Islam, S. 390—397. In dem kleinen Artikel giebt der berühmte Meister Beiträge zu dieser wichtigen Frage, welche den Abschnitt „Ḥadîth und Neues Testament" seiner muhammedanischen Studien, Teil 2, S. 382—400 ergänzen wollen. Er bietet erstlich Parallelen zu Matth. 7,7; 6,20f. (oder Marc. 12,33 f.) Matth. 10,34; 20,1—16; 7,16; 2. Cor. 9,7; 1 Thess. 5,21 und nachträglich S. 397 noch zu Matth. 5,19; 3,11 aus der islamitischen Litteratur dar und kommt dann zu eigentlichen Zitaten, von denen er besonders das eigentümliche Missverständnis des Schlusses von Matth. 5,45 im Mufîd al ulûm 120 hervorhebt, wo aus dem neutestamentlichen على البرّ والفاجر „über den Gerechten und den Missethäter" durch andere Deutung von البرّ (Gerechter, Festland) später vielmehr على البرّ والبحر „über das Festland und das Meer" geworden ist; endlich weist er auf die freie legendarische Verwendung neutestamentlicher Stücke in der Tradition des Islam hin, wo sich z. B. Matth. 4,5—7 als Hadith im Munde des Abu Hurejra erhalten hat. — Schermann, Eine neue Handschrift zur Apostolischen Kirchenordnung S. 398—408 macht mit Cod. Paris. gr. 1555 A. s. XIV bekannt, giebt eine Kollation des darin enthaltenen Fragments und bespricht im weiteren seine Bedeutung. — Ugolini Il Ms. Vat. Sir. 5 e la recensione de V. T. di Giacomo d'Edessa S. 409—420 geht der Frage nach, ob der syrische Text des Ezechiel, welcher in der genannten Handschrift sich findet, auf Jakob von Edessa zurückzuführen sei oder nicht, ohne ein letztes abschliessendes Urteil zu fällen; dabei giebt er einige Textproben und S. 417 das Faksimile einer Seite der Handschrift. — Stryzowski Antiochenische Kunst S. 421 — 433 giebt herrliche Abbildungen und Erläuterungen einiger Kunstdenkmäler aus Antiochia, am Schlusse bietet er eine eigene Deutung der viel besprochenen Monogramme von Thorpfeilern aus ʿAkkâ, in denen er den Namen Antiocheia erkennt. Es ist diese Abhandlung eine neue Frucht der mühsamen Studien Strygowskis über die Beziehungen zwischen abendländischer und morgenländischer Kunst.

Ueber die dritte Abteilung jedes Heftes, welche a) Mitteilungen über wissenschaftliche Entdeckungen, b) Besprechungen neuer Bücher entsprechenden Charakters, c) einen Litteraturbericht enthält, kann ich hier nicht mehr ausführlich berichten, wegen der Mannigfaltigkeit des dort Gebotenen. Ich darf nur sagen, dass mir die Mitteilungen interessant, die Besprechungen sachlich und vornehm, die Litteraturangaben sorgfältig und möglichst vollständig erscheinen.

Im einzelnen alles nachzuprüfen, wird niemand von mir verlangen, doch will ich nicht verschweigen, dass in der Besprechung meines, unsern Lesern bekannten Psalmfragments I, 2 S. 418 mir aufgefallen ist, dass gerade die Hauptsache, die Transskription des arabischen Textes in griechischen Buchstaben unerwähnt geblieben ist. Hoffentlich ist dies eine Ausnahme.

Im allgemeinen betrachtet, macht der Oriens Christianus einen sehr guten Eindruck durch seine Reichhaltigkeit, die hohe wissenschaftliche Bedeutung vieler seiner Mitarbeiter, die treffliche Ausstattung der Hefte und besonders durch die vorzüglichen Abbildungen. An eine ausgesprochene fachwissenschaftliche Zeitschrift wird niemand die Forderung stellen, dass alle Beiträge jedem Leser interessant sein sollen. Manche derselben gehen in solche Spezialfragen ein, dass sie naturgemäss nur einen

kleinen Kreis von Lesern finden werden. Aber andere, so vor allem die Beiträge von Professor Joseph Strygowski, sind von allgemeinem und dabei doch von tiefem Interesse. Dem Untertitel des Oriens Christianus entsprechend, ist der Kreis der Mitarbeiter vorwiegend (vielleicht fast ausschliesslich?) aus römisch-katholischen Gelehrten gebildet, einige Orientalen abgerechnet, aber die hier behandelten Fragen sind nicht derart, dass man einen ungünstigen Einfluss einseitiger konfessioneller Richtung auf die Wissenschaftlichkeit der Beiträge besonders zu befürchten hätte. Sollte es dem Oriens Christianus gelingen, weitere Kreise für seine Bestrebungen zu gewinnen, so würde damit gewiss der Wissenschaft gedient sein.

Berlin, im Oktober 1903.

Allgem. Literaturblatt 1903.

13. Zapletal, Grammat. linguae Hebraicae bespr. v. Rieber.

14. Weber, S., Die kath. Kirche in Armenien, bespr. v. von Hackelberg. — G. Jacoby, das Hohe Lied auf Grund arab. u. anderer Parall., bespr. v. N. Schlögl. — E. Koch, das Sechstagewerk d. Bibel vergl. mit d. Schöpfungsberichten and. Völker u. mit d. Resultaten d. modernen Naturforschung, bespr. v. B. Schäfer. — K. Brugmann, kurze vergl. Gram. d. indogerm. Sprachen, bespr. v. R. Meringer. — H. Stumme, Arab. Persisch u. Türkisch in den Grundz., bespr. von R. Geyer.

15. I. Ziegler, die Königsgleichnisse im Midraš, bespr. v. Grupp.

16. P. Kahle, der masoret. Text d. Alt. Test., bespr. v. N. Schlögl. — v. Wilamowitz-Moellendorff, Perser des Timotheus, bespr. v. H. Schenkel. — E. Littmann, neuarabische Volkspoesie, bespr. von R. Geyer.

17. S. Krauss, das Leben Jesu nach jüd. Quellen, bespr. v. E. Nagel. — A. Palmieri, die Polemik des Islams, bespr. v. Rieber. — P. Lagrange, Le Livre des Juges, bespr. v. N. Schlögl. — G. Harder, deutsch-arab. Handwörterbuch, bespr. v. R. Geyer.

18. Arth. Hjelt, die altsyrische Evangelienübers., bespr. v. E. Nagel. — Ed. König, Babyl. Kultur u. die Weltgesch., bespr. v. I. Döller. — Ahlwardt, Sammlung alt-arab. Dichter I., bespr. v. R. Geyer.

19. Jacob Ecker, Porta Sion. Lex. z. lat. Psalter unter Vergl. der Sept., bespr. v. B. Schäfer.

20. Niv. Schlögl, canticum canticorum, bespr. v. S. Euringer. — J. S. Renzer, die Hauptpersonen des Richterbuches in Talmud und Midrasch (und) Eugen Müller, der echte Hiob, bespr. von Rieber. — Rud. Kittel, über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer neuen Ausgabe der hebräischen Bibel, bespr. von B. Schäfer. — Alfred Jeremias, im Kampfe um Babel und Bibel, bespr. v. Döller.

The Amer. Antiqu and Orient. Journ. 1903.

XXV. 4. Joseph Offord, the myths and laws of Babylonia, and the bible. — Archaeological notes: the Hittites (Auszug aus „the Expository times). — Excavations by the Palestine Expl. Fund (Auszug aus Americ. Journ. of Arch.). — Recent discoveries in the East (Ueberblick). — K. V. Hilprecht, Explorations in Bible Lands during the nineteenth Century, bespr. v.?

5. John P. Peters, exploration in Palestine extracts from „Notes of a Vacation" published in the journal of Bibl. Literature). — Mrs. Ghom d-Howie, folklore of mt. Lebanon. (Sehr interessant als Nachweis, dass hier, wie überall, dieselben Geschichten erzählt werden, welche von Arabisten als Unterlage ihrer „Dialektstudien" benutzt werden). — The migration of Symbols (Symbolic carvings among the mounds).

Asiatic Quarterly Review 1903.

XVI. 32. A. Heidborn, A muslim Univeristy [Kairo.] Uebersetzt aus April-No. der Preuss. Jahrb.

Berl. Phil. Wochenschr. 1903.

42. S. Funk, die Juden in Babylonien, bespr. v. I. W. Rothstein.

Beweis des Glaubens 1903.

10. Okt. Bibel u. Babel (Broschüren) (und) Marti, Gesch. d. israel. Rel. (und) Budde, die Bücher Sam. (und) Nowack, Bücher Samuelis (und) Kittel, Bücher d. Chronik (und) Happel, Psalm Nahum, Prophet Nahum bespr. v. Oettli.

Bull. et Mém. de la Soc. d'Ant. etc. Paris 1903.

3. Sakhokia, Le Culte de la petite verole en Georgie (Beschwörungsriten bei durch böse Geister hervorgerufene Krankheiten).

Byzantinische Zeitschrift. 1903.

XII. 3/4. Alfred J. Butler, the Arab Conquest of Egypt and the last thirty years of the Roman Dominion, bespr. v. J. Goldziher. — Frédéric Macler, histoire de Saint Azazaïl, bespr. v. Th. Nöldeke.

Comptes Rendus 1903.

Mai-Juin. Vase de plomb avec inscription bilingue découvert a Carthage. Note de Ph. Berger[1]). — M. E. Pottier, L'auteur du Vase Grec trouvé à Suse[2]), — Berger, Ph., Une Inscript. juive du Touat [jüd. Grabsteine aus J. 1329 (5089)].

Deutsche Geographische Blätter 1903.

XXVI. 2. Heinrich Schurtz, von Friedrich Ratzel.

Deutsche Litteraturzeit. 1903.

39. Joh. Meinhold, Studien zur israel. Relg.gesch. Bd. I der heilige Geist. T. I Elias, Amos, Hosea, Jesaja, bespr. v. Alfred Bertholet. — Eb. Schrader, die Keilinschriften und das Alte Testament. 3. Aufl. II. Hälfte, bespr. von W. Nowack. — James H. Breasted, the battle of Kadesh (und) Karl Miketta, der Pharao des Auszugs. (Ref. in petit).

40. F. Martin, textes religieux assyriens et babyloniens. (R. i p.). — W. Max Müller, die alten Aegypter als Krieger und Eroberer in Asien (der alte Orient V). (R. i. p.). — Maximilian Streck, die alte Landschaft Babylonien, bespr. von C. F. Seybold.

41. S. A. Fries, die Gesetzesschrift des Königs Josua, bespr. v. S. Oettli. — Ernst Möller, Beiträge zur Mahdilehre des Islams I, bespr. v. C. F. Seybold. — D. S. Margoliouth, on the origin and import of the names Muslim and Ḥanīf. (R. i. p.).

Geografisk Tidskrift 1903/4.

17. III—IV. O. Olufsen, muhamedanske Gravminderi Transkaspien, Khiva, Bokhara, Turkestan og Pamir (mit Abbildungen).

---

[1]) glaubt feststellen zu können, dass der auf dem Bruchstück erhaltene Namenrest *Σοτ* . . einem aus andern Bildw. bekannten Künstler Sotades, blüht um 480, angehört.

[2]) Griech.-karthagisch umfasst nur Namen שׁ אמעשתרת בת אשמנעמם הכהנת. Ummaštoret, Tochter d. Esmunamas (?!) die Priesterin.

La Géographie 1903.
VIII. 2. Aug. Chevalier, exploration scientifique dans les États de Snoussi, sultan du Dar el-Kouti.

Gött. Gel. Anzeigen 1903.
165. IX. Seybold, Kitab Alnoqaṭ Waldawāir, bespr. v. T. J. de Boer.

Literar. Centralblatt 1903.
37. A. de Vlieger, Kitâb al Qadr, bespr. v. C. F. Seybold. — Ernst Harder, Deutsch-arabisches Handwörterbuch, bespr v. ?
38. Aurelio Palmieri, die Polemik des Islam. Aus dem Italien. übers. von Valentin Holzer, bespr. v. C. F. Seybold. — J. Barth, Wurzeluntersuchungen zum hebräischen und aramäischen Lexikon, bespr. v. ?
39. Pinkas Heinrich, Fragment eines Gebetbuches aus Yemen, bespr. v. A. Fr.
40. Carl Steuernagel, hebräische Grammatik, bespr. v. Hugo Gressmann.
41. G. F. Abbott, Macedonian folklore, bespr. v. K. D.
42. A. Fries, die Gesetzesschrift des Königs Josia, bespr. v. S. K.
43. Rothstein, J. W., Bilder aus d. Geschichte des alten Bundes, bespr. von S—r. — Belk, W., Beitr. zur alten Geogr. u. Geschichte Vorderasiens, bespr. von ?

Al-Machriq. VI. 1903.
No. 15 (1. Aug.). Dr. P. Guigues, Notes sur l'origine du café. Mit Abbildungen. — P. C. Bacha, Traité inédit de Théodore Abucara (IX^{e} siècle) (suite): sur le vérité de Christianisme. — P. H. Lammens, Notes ethnographiques et géographiques sur le Liban (suite): Les anciennes langues du Liban. — Besprechung u. a. von: 1. B. Vandenhoff, Exegesis Psalmorum apud Syros Nestorianos, Reine 1899. 2. Paul Radiot, Les vieux Arabes (L'Art et l'Âme). Paris 1903. — Varia. Ueber orientalische Tinte. Die Engländer ahmen jetzt die bei den Arabern altherkömmliche Darstellungsweise nach.
No. 16 (15. August). L'abbé N. Sayeghian, La fête de l'Assomption dans l'Eglise Arménienne. — A. M. Raad, De Déridawa à Harar. Insbesondere Beschreibung der Stadt Harar (Nordostafrika).
No. 17 (1. September). L'abbé G. Manache, Le philosophe Pierre Toulaoui (XVII siècle). 'Abd Allāh Buṭrus b. Buṭrus b. Isḥaq el-Mārūnī at-Tūlāwī, geb. um die Mitte des 17. Jahrh. in Tūlā, Provinz al-Batrūn, Priester in Aleppo, gest. 1745. Mit einer Aufzählung seiner (handschriftlichen) Werke über Logik u. s. w. — P. H. Lammens, La secte des Racusiens. In Anlehnung an Mašriq 12, S. 575. — L'abbé I. Harfouche, Les anciens couvents du Kesraoua (suite): Fin de l'histoire, de Mar Chalita. Biographien der Vorsteher des Klosters mit Abdruck von Urkunden zur Geschichte desselben (17. und 18. Jahrh.). — Anastäse al-Karmelī, Qawā'id at-ta'rīb. Behandlung der Fremdwörter im Arabischen in alter und neuer Zeit. — P. C. Bacha O. B., Traité inédit de Théodore Abucara sur la vérité de Christianisme (IX^{a} siècle) (fin). Varia. zur Lebensgeschichte des heil. Mārūn.

Neue Philol. Rundschau. 1903.
21. H. V. Hilprecht, die Ausgrabungen im Bêl-Tempel zu Nippur, bespr. v. Hansen.

Polybiblion 1903.
Septembre. Marie-Joseph Lagrange, la méthode historique surtout à propos de l'Ancien Testament (und) Johannes Jeremias, Moses und Hammurabi (und) H. V. Hilprecht, die Ausgrabungen im Bêl-Tempel zu Nippur, bespr. v. E. Mangenot.

Prot. Monatshefte 1903.
9. W. Staerk, Namenaberglaube im Alten u. Neuen Test.

Rendiconti della R. A. d. Lincei 1903.
S. Quinta. Vol. XII 5, 6. Conti Rossini Carlo, gli atti di Abbā Yonās (15. Jahrhundert).

Revue Archéologique 1903.
Juillet-Aout. Raymond Weill, inscriptions égyptiennes du Sinaï. 1. les dossiers de Londres (Einleitung). — Seb. Ronzevalle S. J., inscription bilingue de Deir el Qala'a (lateinisch und griechisch). 1. la déesse Sima. Die Göttin Sima, hier geschrieben S = *Σιμα*, in der Inschrift von Burdj el-Qâ'ê, dans l'Emésène, Revue archéol. 1898 1 p. 39, *Σημεα*, in einem andern zu Emesa gefundenen Fragment *Σεμ* . . ., Rev. arch. I p. 387, nun sicher nicht = Juno Regina, sondern = *σημηιον* aus de dea Lyria, سمصف der Apologie des Pseudo-Méliton = *σιμιος* der Syrer von Apamea, *σημια* vom Ḥauran, *σνμ(αιος)* der Nabata'er, سمصف und Samya aus Absamias und Barsamya, كفرشيما, بيت شاما und شامات; all dies schliesslich = אַשְׁמָא. Diese will er dann mit der Taubengöttin identifizieren, welche wieder = Semiramis sei. (Aber bei der Etymologie des letzten Namens übersehen, dass babylonisch Sammu-ramât vorliegt, ferner, dass die Leute von Ḥamat nicht ohne weiteres als Semiten anzusprechen sind; die Frage ist an diesem Punkte komplizierter, als R. sich wohl vorstellte. Die Ausführungen über Juno Sima, Tochter des Zeus = Atargatis, Tochter des Haddad, vermittelt durch Ba'al Marqod verleihen der Gleichung Sima-Semiramis einiges Gewicht. D. R.) 2. l'impératrice Schémie divinisée. Arab. كُمَيْة, fem. zu كُمَيْت, seltener سُهَيْم; in Semiasura etc. Spielerei wie in Deasura, Simiamyra Zusammensetzung von Schémie und أُمَيْرة. — René Dussaud, notes de mythologie syrienne. II une replique perdue de Jupiter Heliopolitain. — René Dussand, Bronzes syriens (eine Parallele zu R. Ar. 1903, 397—400 cf. OLZ Sp. 387, die schon in die islamische Epoche fallen würde, während die vorher publ. ins 3.—4. Jahrh. n. Chr. zu setzen sei). — S. R., encore la Bible et Babel (Auszug aus Times literary suppl. vom 19. Juni); fouilles de Gezer.

Revue Biblique 1903.
4. M. Hyvernat, Petite introduction à l'étude de la Massore. (Forts.) — H. Vincent, Les ruines d' 'Amwâs (Ruinen des alten Emmaus, Nicopolis). — S. Ronzevalle S. I., Un Bas-Relief Babylonien (Bildwerk in Fels gehauen am Jabal Akroum, in Nähe des Wâdi Brissa, an dem Nordabhang des Libanon, darstellend einen Mann im Kampf mit einem Löwen, wie angenommen wird Nabukadr. II). — H. Vicent, Notes d'Epigraphie Palestinienne. — Fr. de Hummelauer, Cursus scripturae sacrae . . . Josue. — Bousset, Relig. d. Judent. Perles, Boussets Rel. d. Judent. — K. A. T. 3, — Etudes sur religions semitiques, bespr. v. P. Lagrange.

Revue Critique 1903.

36. Weiss, I., das älteste Evang., bespr. v. Loisy.

38. Carl Steuernagel, hebräische Grammatik, bespr. v. R. D. — B. Duhm, das Buch Jeremia (übersetzt) bespr. v. Alfred Loisy.

Revue de Géographie 1903.

Septembre. Pierre Dornin, Bonaparte et le monde musulman.

Revue de l'histoire des Religions 1903.

XLVII. 1. A. Nicolas, A propos de deux manuscrits „Babis" de la Bibl. nationale. — H. Büchler, das Synhedrion in Jerusalem, bespr. v. H. Lambert. — Hartmann, M., der islamische Orient V., Mesreb der weise Narr u. fromme Ketzer, bespr. v. R. Basset. — Carus, P., the History of the Devil, bespr, v. H. Réville. — Nallino, Le odierne tendenze dell' islamo. Chrestomathia Qorani-arabica, bespr. v. R. Basset.

Revue de l'Orient Chrétien 1903.

2. H. Lammens, notes de géographie ecclesiastique syrienne.

3 H. Lammens, un poète royal a la cour des Omiades de Damas (Aḫṭal). — L. Buffat, lettre de Paul, évêque de Saïda, moine d'Antioche, a un musulman de ses amis demeurant a Saïda (traduction d'un manuscrit de la Bibl. or. de l'Univ. Saint Joseph, Beyrouth) (setzt ihn gegen das Ende des 13. Jahrh.). — H. Lammens, anciens couvents de l'Auranitide (im Anschluss an Nöldeke, Z. D. M. G. 1875, 419—444 und mit Hinweis auf R. Dussaud's Publikation über seine Erforschung der Ḥarra).

Revue des Questions Historiques 1903.

Ermoni, V., Manès et le Manicheisme.

Revue sémitique[1]) 1902.

4. Halévy, Recherches bibliques. —, Notes évangéliques (suite). —, Un dernier mot sur l'origine de l'alphabet. —, Deux nouvelles inscriptions de Sidon. —, Passages difficiles dans la Bible. Lettre de M. Conti Rossini. Bibliographie.

1903. 1. Halévy, Recherches bibliques (Amos). —, Notes évangéliques. — Quelques améliorations dans les inscriptions de Bodastoret. —, l'inscription nabatéo-arabe d'En. Nemara[2]). —, Nouvel essai sur les inscriptions proto-arabes (suite). —, Un Juif bien heureux. Nau, Behemot ou „la sauterelle" dans la tradition syriaque. Virolleaud, Textes relatifs au culte des divinités de Lagash. Bibliographie.

2. Halévy, Recherches bibliques. —, Notes évangéliques. —, Le code d'Hammurabi et la législation hébraique (fortgesetzt bis 1903. 4.). —, Le culte d'une tête d'âne. —, Le berceau de l'écriture kharoṣṭri. Virolleaud, Di-tilla. Bibliographie.

3. Halévy, Recherches bibliques. —, Notes évangéliques. —, Le code etc. —, Un document judéo-araméen d'Elephantine. —, Nouvel essai sur les inscriptions proto-arabes. —, Le calembour dans la judéophobie alexandrine. —, Variétés. Bibliographie.

4. Recherches bibliques (Amos, fin). — Muṣur, Muṣri et Meluḫḫa. —, Le code etc. Lettre de M. Conti Rossini. Halévy, Curieux échappatoire. —, Une rectification. —, Variétés. Bibliographie. Table des matières für die Jahrgänge 1893—1902 der Revue sémitique.

Theol. Literaturblatt 1903.

29. T. K. Cheyne and J. S. Black, Encyclopaedia Biblica, bespr. v. Ed. König.

30. The Jewish Encyclopaedia, bespr. von Eb. Nestle.

32. Carl Steuernagel, hebräische Grammatik, bespr. v. Ed. König.

34. R. Kittel, die Bücher der Chronik (H. K. v. Nowack), bespr. v. Wilh. Riedel.

35. Emil Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, bespr. v. Feine.

36. Norbert Peters, der jüngst wieder aufgefundene hebräische Text des Buches Ecclesiasticus, bespr. v. R.

39. O. Procksch, der Friede des Lysias vom Frühling 164 v. Chr. (Zeigt, dass von den „zwei" Feldzügen des Lysias nur der siegreiche, 1. Makk. 6, 28—63 berichtete, als historisch angenommen und auf das Jahr 148 Sel. gesetzt werden muss, zugleich mit den vier Schriftstücken 2. Makk. 11).

40. John Urquhart, die neueren Entdeckungen und die Bibel. 3. Bd.: Vom Auszuge aus Aegypten bis zur Philisterzeit. Uebers. v. E. Spliedt, bespr. v. A. Kl.

41. O. Procksch, der Friede des Lysias vom Frühling 164 v. Chr. II.

Theolog. Literaturzeit. 1903.

20. Baldensperger, W., Die messianisch-apokalyptischen Hoffnungen des Judentums. 3. Auflage, bespr. v. I. Weiss. — Pleiderer, Otto, das Urchristentum, seine Schriften u. Lehren, 2. Aufl., bespr. v. C. Clemen. — Harnack, Ad., Ueber verlorene Briefe u. Aktenstücke, die sich aus der Cyprianischen Briefsammlung ermitteln lassen. — Klostermann, Erich, Eusebius Schrift *Περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ*. — Bonwetsch, G. N., Hyppolits Kommentar zum Hoh. Lied, bespr. v. H. Achelis. — Harris, I. Rendel, M. A. The Dioscuri in the christian legends, bespr. v. Dobschütz. — Kyriakos Diom., Gesch der Orient. Kirchen von 1453—1898, bespr. v. Ph. Meyer.

21. Wilhelm Erbt, Jeremia und seine Zeit, bespr. v. Fr. Giesebrecht.

22. Schloegl, N., Ecclesiasticus (und) Lèvi, I. L'ecclesiastique, bespr. v. Smend.

Theol. Studiën (Utrecht) 1903.

IV. G. Jahn, das Buch Ester, bespr. v. v. der Flier.

Tijdschrift voor Indische Taal-Land-en Volkenkunde. 1903.

XLVI 2, 3. S. van Ronkel, eene moderne arabische verhandeling over de Zwaartekracht (une mémoire arabe sur la gravitation).

Zeitschr. f. Sozialwissenschaft 1903.

VI 8,9. Theodor Achelis, Anomalien der religiösen Entwicklung.

---

[1]) Durch Behinderung des Berichterstatters verspätet.

[2]) s. oben Sp. 277.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.